

ERBZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 47.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 15. December 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Natalie.

Von A. Fesl.

(Schluß.)

Richard war bei dem Präsidenten und hatte diesem seine Wünsche und seine Verhältnisse dargelegt. Der Alte konnte kaum anders als sehr zufrieden mit dem Loose sein, das seinem Mündel zufiel. Usting war reich durch den gewonnenen Process und seine Fähigkeiten, seine Geburt und seine Lebensstellungen ermächtigt ihn zu den kühnsten Hoffnungen für seine Zukunft. Viele Familien der Stadt hätten ihn mit Freuden in ihrer Mitte aufgenommen; hochgestellte Personen beieiferten sich seine Freundschaft und seinen Rath zu gewinnen; man sah auf ihn, als auf einen der künftigen Träger des Staatsgebäudes; er war einer der wenigen Männer, auf die alle Parteien mit Achtung blickten.

Dagegen war Marie arm und außer dem Präsidenten und Natalie hatte sie Niemand, an den sie sich hätte anschließen können. Schönheit und Anmuth sind freilich hohe Gaben, allein sie dienen nicht immer dazu, einem Mädchen eine sichere und ehrenvolle Stellung zu erwerben. Jedermann muß es daher für ein großes Glück für Marie von Heinen ansehen, daß sich ihr in Richard ein ebenso ehrenwerther als liebender Gatte bot. Dies Alles berücksichtigte der Onkel, als er seinerseits dem Regierungsrathe gerne seine Einwilligung gab.

„Komm her, mein Junge,“ rief er dem eintretenden Lieutenant entgegen, „der Herr von Usting macht uns hier einen ebenso ehrenvollen, als erfreulichen Antrag, zu dem Du freilich erst Deine Zustimmung geben mußt.“

Eugen verbeugte sich. „Ich habe mit Herrn von Usting heute schon gesprochen und er kennt meine Ansicht,“ versetzte er.

„Nun,“ sagte der Präsident ganz vergnügt, „so wären wir denn wohl Alle einig. Begrüße Deinen Schwager, Eugen, und dann, lieber Richard, dann gehen Sie selbst zu Marie; es ist am Besten, wenn solche Dinge unter Denen abgemacht werden, die am meisten dabei theilhaftig sind. Nachher bringen Sie sie mir wohl, damit ich mit ihr rede.“

Richard und Eugen reichten sich die Hände, so kalt, so widerwillig; es mußte selbst dem Alten auffallen.

„Du scheinst wenig Freude an dieser Verbindung zu empfinden,“ äußerte er, nachdem sich Richard schnell zu seiner Braut begeben hatte, „und dennoch macht Marie eine ausgezeichnete Partie.“

„Weiß Natalie von dieser ausgezeichneten Partie?“ fragte Eugen.

„Ich denke doch, sie muß ja längst gemerkt haben, daß die Weiden sich lieben.“

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und das frische Gesicht der kleinen Lisbeth guckte herein.

„Lisbeth, liebe Lisbeth!“ rief Eugen ganz erfreut, „das ist ja prächtig, daß Sie hier sind! Wie wird Paolo sich freuen, Sie zu sehen. Hier, kommen Sie ans Licht! Ihre munteren Augen sind ja wie Sonnenstrahlen, wenn man traurig ist.“

„Nicht wahr,“ lachte der Präsident, „es ist eingesehener Einfall von Natalie, mir das Kind als Krankenwärterin zu geben. Sie selbst wird durch die Gräfin in Anspruch genommen und Mariens Verlobung wird sie noch mehr von ihren Tochterpflichten abhalten; da ist mir denn die Kleine eine liebe Gesellschaft und, denke nur, sie hat mich heute schon im Schlaf bestiegt!“

Lisbeth lächelte. „Wenn Bescheidenheit eine Tugend ist,“ sagte sie, „so bitte ich, sie in mir zu schonen, denn wenn Sie fortfahren, mich so herauszustreichen, so werde ich bald in mein Dorf zurückkommen, als alle Gänse, die dort schnattern.“

„Wollte Gott, wir wären erst alle wieder da!“ seufzte Eugen, „ich schnattere lieber mit den Gänsen dort, als mit denen, die ich gestern Abend springen sah.“

„Du, Du!“ drohte der Alte, „laß das nicht die Damen drinnen hören!“

„Auf Ehre, Onkel! niemals habe ich Natalie so bedauert. Nicht einem Augenblick konnte sie frei athmen. Der Minister sprach mit ihr über Zollwesen, der General über Uniformänderungen, der Geheimrath über Befähigung zum Staatsdienst, der Bischof über christliches Schulwesen.“

„Warst Du denn immer dabei?“

„Ich — Nein, ich tanzte. Aber so von Zeit zu Zeit mußte ich doch leben, wie es ihr erging. Dann kam Graf Dalwig, ein prächtiger Kerl, und da fing die Sache an erträglich zu werden. Lisbeth, ich sage Ihnen, gehen Sie nie auf einen Ball, es giebt da nichts als gemachte Menschen, gemachte Blumen, gemachte Nebenarten und unter allen gemachten Dingen sind die eingemachten noch die einzig angenehmen.“

„Und doch waren Fräulein Natalie und Gräfin Aba dort.“

„Mit Aba ist es etwas Anderes; wenn solche Schönheitssterne nicht glänzten, wäre es gar nicht auszuhalten. Aber Natalie, die würde, bei Gott, auf allen Bällen sitzen bleiben, wenn

sie nicht so geschaut wäre, gar nicht zu tanzen. Ober glauben Sie, daß Natalie ein Gespräch aushielte, wie ich es gestern mit zwanzig Damen geführt habe?“

Jetzt traten Richard und Marie herein, sie hielten sich umfaßt und strahlten vor Wonne. Marie sank vor dem Onkel auf die Kniee, wie damals, als sie sein Haus zum ersten Male als ein Mitglied desselben betrat; sie lachte und weinte, sie küßte seine Hände und dankte ihm für seine Einwilligung in ihr Glück. Dem fränkischen Alten war dieser Freudenrausch zu heftig.

„Geh, mein Kind, umarme Deinen Bruder,“ jagte er, „und dann bitte Natalie um ihren schwesternlichen Segen, den sie Dir nicht verweigern wird. Nimm Lisbeth mit, Eugen, ich bin gestern krank gewesen und will mich heute früh zur Ruhe legen, schide meine Tochter her, sobald sie dort entbehrt werden kann.“

Richard und Marie schritten voran dem Gesellschaftszimmer zu, Eugen folgte, nicht ohne Herzlopfen, mit Lisbeth. Der Graf hatte sich bereits entfernt, Natalie war mit Aba allein. Sie stand sogleich auf und ging dem Paar entgegen, mit Ruhe und Klarheit reichte sie ihm ihre Hände.

„Möge der Himmel Sie segnen!“ sagte sie zu Richard. Dann umarmte sie Marie und sprach leise, doch warm: „Sei glücklich, Marie, ach, und mache ihn glücklich!“

Sie war so ruhig, so erhaben, daß Richard zweifelhaft wurde, ob dieses Herz, in dem nur Wünsche für sein Wohl zu leben schienen, jemals andere Gefühle für ihn hegen konnte. Eugen sah sie mit Bewunderung, ja, mit Anbetung an; ihm kam sie vor, wie eine Vestalin, die in heiliger Opfergluth das reine Feuer ihres Busens nährt. Und dennoch sah er, und vielleicht nur er, wie schwer dieser Augenblick erkauft war, und er war froh, ihn schnell beendigen zu können.

„Dein Vater erwartet Dich sogleich,“ sprach er zu Natalie und sah mit Freuden, daß sie gerne die Gelegenheit benutzte, sich der Scene zu entziehen, die auf die Länge peinlich hätte werden müssen. Auch Richard und Marie waren froh sich freier genießen zu können, sie setzten sich in den Schatten der Ephenlaubten und sprachen miteinander in jenem leisen Flüster tone, der die süßesten Geheimnisse, die besten Entstellungen verbirgt. Eugen und Lisbeth blieben dagegen bei der Gräfin, und der Lieutenant, den der eigene Schmerz unendlich zartfühlend gegen den Anderer gemacht hatte, konnte nicht umhin zu bemerken, daß der Glanz in Aba's schönen Augen ein geheimes Leiden überstrahlte und daß, trotz ihrer Lebhaftigkeit und ihres Witzes, ihre Brust sich stürmischer und mühevoller hob, als sonst.

War es Natalie's Jammer nur, der sie verstimmte, oder hatte sie in Hugo's kalter Höflichkeit entdeckt, daß ihr Triumph nur eine süße Täuschung war? —

Indessen blieb Natalie länger als eine Stunde im Zimmer ihres Vaters, und als sie sich mit ihren Freunden beim Abendtische wieder vereinigte, da sah man deutlich, daß sie gewint hatte; aber ihr Wesen strahlte wie verklärt und eine friedliche Stille war über sie ausgegossen, die sie wunderbar verschönte. —

Was Natalie mit ihrem Vater gesprochen, wie viel sie ihm von ihrem Herzen enthüllte — wir wissen's nicht. Doch konnte dieser Erguß zweier Wesen, die sich ganz ineinander gelebt hatten, nur gute Früchte bringen. Natalie hatte dadurch kein Glück, aber Ruhe wiedergewonnen, und der Präsident blickte mit Stolz und Freude auf sein geliebtes Kind.

Noch vor dem Schlafengehen gab er dem Diener den Auftrag, ihm am nächsten Morgen einen Rechtsanwalt zu holen und alsdann sein Zimmer vor jedem Besuche zu verschließen.

Die Verlobung des Herrn von Usting mit Marie von Heinen wurde bald bekannt gemacht und rief einen Schwarm von Besuchern und Besucherinnen herbei, die einige Zeit hindurch die sonst so friedliche Stille des Hauses führten. Dann ging es an ein Berathen und Einrichten, Gesellschaften mußten besucht und gegeben werden, lange Stunden gingen mit Vorbereitungen, mit Toilettenberathungen, Ausfertigung der Einladungskarten, mit Einkäufen und Auswählen dahin, und selbst Natalie sah sich in den Strudel dieses für sie interesselosen Treibens mit hinein gerissen.

Freilich entzog sie sich diesen sogenannten Vergnügungen, so oft sie es ohne zu beleidigen vermochte, und köstlich waren dann die Abende, welche sie mit Eugen und Lisbeth allein bei dem Präsidenten zubrachte, oder die ihr in der beliebten Unterhaltung des Grafen Dalwig angenehm dahinschlössen.

Graf Dalwig durfte sich bald zu den Freunden des Hauses zählen, indem er sich sowohl Natalie als auch Eugen mit Aufmerksamkeit und dem Beweisen einer warmen Theilnahme anschloß und das Herz des alten Herrn durch seine Kenntnisse und seine Anspruchslosigkeit gewann. Dennoch war es Natalie oft peinlich zu sehen, wie er sich so ganz zu ihr hingezogen zu fühlen schien und die arme Aba nur mit ruhiger Höflichkeit behandelte.

Was half ihr nun der Stolz, mit dem sie sich so wohl gerüstet glaubte! Was half ihr ihre Schönheit, was ihr Geist? Wenn Hugo kam, und er kam fast täglich, so bebte ihr Herz in

namenloser Qual; sie hätte ihm zu Füßen stürzen, hätte ihn an die Stunden erinnern mögen, da er noch für sie erglühte, da ein Blick, ein Wort von ihr die Hölle oder auch das Himmelreich für ihn enthielt. Aber dann sprang schnell der Zorn in ihrer Brust empor, so wie ein Löwe wild vom Lager springt, wenn die Gefahr ihm naht, dann zuckten stolze Blitze aus den schönen Augen, dann schlug Verachtung ihren Sitz auf ihren Lippen auf, dann warf das Haupt sich voller Trost zurück, dann glänzte wohl ihr Witz, wie Flammenzungen glänzen, die lustig prasselnd um einem zerstörten Tempel spielen — und Hugo's Blicke glitten kalt von ihren Reizen ab, in ihm schien die Erinnerung erstorben, er hatte keinen Herzschlag mehr für sie, ihre mühevoll hervorgebrachte Heiterkeit entlockte seinen Lippen nie ein Lächeln. Gleichgiltig wandte er sich ab und ließ sich, so oft er konnte, in Natalie's Nähe nieder, mit der er immer lieber zu verkehren schien. Nur dann war er zerstreut, wenn sie die Rede auf die Freundin brachte, und wenig half es ihr, daß sie die Gräfin lobte, der Graf vernahm es nicht und wollte es vielleicht auch nicht vernehmen, denn er pflegte sobald er schiedlich konnte, nach etwas Anderem zu fragen, und Natalie hatte nicht den Muth offener von Aba's Herzenszustand zu sprechen, da diese ihn mit so viel Fleiß verhüllte.

„Wie hältst Du es aus, so ruhig zu sein, Natalie!“ rief sie, „ich weiß, Du leidest fürchterlich, Du leidest, so wie ich, und dennoch bist Du immer heiter, immer gleichmäßig. Sieh, wenn ich Dich nicht kannte, so müßte ich Dich für kalt, für herzlos halten.“

„Vielleicht bin ich weniger zu bedauern, als Du,“ erwiderte Natalie, „denn ich sehe Richard überglücklich, während Hugo nicht zufrieden zu sein scheint.“

„Was kann ihm fehlen? Hat er nicht Jugend, Schönheit, o weh, eine Schönheit, Reichthum, Ehre, hat er nicht Alles, was sein Herz begehrt, und ist's ihm nicht gelungen, das meinige zu brechen?“

„Wenn er Dir Schmerz gemacht, kann er nichts dafür. Du bist nie lustiger, als wenn er hier ist, er kann nicht ahnen, daß Du leidest.“

„Und soll es nicht. O, ich möchte sterben; wie ein angeschossenes Reh einsam im Waldesdickicht stumm verbluten.“

„Aba, meine geliebte Freundin, o gieb Dich so nicht Deinem Jammer hin. Verhülle nicht Dein besseres Sein vor dem, der einst in Deinen Augen lesen durfte; sei, wie Du bist, so warm, so edel und gut, und Hugo muß Dich lieben, wie er Dich ehemals liebte.“

„Was willst Du? Soll ich betteln um das, was mein Eigenthum war, und bin ich denn so wenig werth, daß er nicht nöthig hat, sich um diesen Blick in mein Inneres zu bemühen? Verlangst Du, daß ich die Achtung vor mir selbst aufbebe, ohne dennoch seine Neigung zu gewinnen? — Nein, mir bleibt nur ein einziger Weg, fort muß ich, fort!“

„Geh nicht fort, Aba, ehe Du nicht wahr gegen ihn gewesen bist, laß nicht Dein Bild im Schatten einer Lüge hier zurück.“

„Beim Himmel, ich verstehe Dich nicht, was kannst Du von mir fordern?“

„Nur die Erlaubniß, Hugo sagen zu dürfen, daß Du ihn noch liebst.“

„Niemals, niemals! so weit bin ich noch nicht gesunken, daß ich vor ihm im Staube stehen sollte. — O Gott, das ist der Hufschlag seines Pferdes — er ist es, er kommt mit Eugen — er darf meine rothen Augen nicht sehen. — Ach, Natalie, verrathe mich nicht!“

Und damit eilte das unglückliche Weib davon, um ihren Jammer, ihre Thränen zu verbergen. Natalie süßte die beiden Herren, die soeben von einem gemeinsamen Spazierritte kamen, zu ihrem Vater, aus dessen Zimmer ihnen Lisbeth's helle Stimme und des Alten heiteres Lachen entgegen tönten; Paolo war dabei und lachte mit.

„Was giebt es?“ fragte Natalie.

„Paolo stifft Ehen,“ antwortete der Vater, „er stellt die rothen Schachfiguren mit den weißen zusammen und giebt ihnen Namen; so wurde denn der Graf mit der Gräfin vereinigt, Natalie mit Eugen und Lisbeth soll meine Gemahlin sein; da macht sie es mir nun vor, wie sie als Frau Präsidentin ihren Einzug in das Dorf halten wird und was die Menschen, Kühe und Enten dazu sagen werden.“

„Was sagt denn zum Beispiel der Herr Prediger?“ scherzte Natalie.

„O, der sagt Ja und Amen,“ erwiderte Lisbeth hoch errotthend.

Eugen hob den Knaben in seinen Arm empor. „Gieb Rechenschaft,“ sagte er, „warum soll der Graf die Gräfin heirathen?“

„Weil sie die beiden Schönsten sind,“ antwortete das Kind.

„Und warum Natalie mich?“

„Ihr seid immer so gut gegeneinander und auch gegen Andere.“

„Aber Lisbeth und der Onkel?“
„Die passen eigentlich nicht, aber, was soll ich machen, sie bleiben mir zusammen übrig.“

Auf des Grafen schönem Gesichte zeigte sich ein Zug von tiefem Unmuth; er nahm ein Bilderwerk, setzte sich neben Lisbeth und fing an, ihr die Stützen zu erklären, die er ihr zeigte; er war, wie alle Menschen von Gefühl, gern in des lieben Mädchens Nähe, so wie er überhaupt eine besondere Neigung für Einfachheit und Natürlichkeit zeigte. Man sah es seinem ermatteten Wesen an, daß er zu viel von der Welt gesehen und genossen hatte und daß dieser Genuß ihn endlich anzuwibeln begann. Mit tiefstem Abscheu sprach er von der Verderbtheit des vornehmen spanischen Lebens, er haßte seinen Stand, der ihn zur Lüge und zum falschen Scheine zwang, sein einziges Streben ging dahin, als freier Mann in einfache Verhältnisse zurückzutreten. Deswegen sprach er oft mit Eugen von Amerika; doch diesem war die Sehnsucht dahin vergangen, seitdem er sah, daß seine Base hier noch seiner bedürfte; er schloß sich aber mit großem Interesse an Hugo an, der seinerseits des Lieutenant's Gesellschaft gerne suchte, und als Natalie ihm einst um seine Meinung über ihn fragte, antwortete er aus voller Ueberzeugung, es läge in dem Grafen, trotz seiner Uebermüdung, noch eine Fülle von Kraft und Lebensgluth, ja, eine innere Sittlichkeit, die weit über seinem vergangenen Leben stände. Je mehr also Natalie ihn Ada's würdig finden mußte, um so mehr schmerzte sie der Stolz, die scheinbare Verachtung, mit welcher diese ihm entgegentrat. Er hatte niemals eine Bemerkung über sie gemacht, er hatte nicht durch einen Blick, das kleinste Wort verrathen, was er über sie empfand — und sie durfte ihn nicht fragen. — Heimlich und schlau, wie es sonst nicht ihre Weise war, hatte sie heute ein Portrait der Gräfin, das sie in griechischer Tracht, die dem molbaurer Nationalcostüm sehr ähnlich ist, darstellte, in das Bilderwerk hineingelegt, welches er gerade in den Händen hielt; sie selbst machte eine Zeichnung für Paolo, welcher jubelnd an ihr lehnte, und ihre Augen warfen darüber hinweg forschende Blicke zu dem Grafen hin. Jetzt trat auch Richard ein, der seine Braut zu einem Feste führen wollte; er erzählte von den Arbeiten, mit denen er überhäuft war, und wie schwer es ihm werde, den Urlaub zu erhalten, den er zu seiner Hochzeitreise nothwendig brauchte, dann kam Marie, und an dem Grufe, den sie Richard gab, sah man, daß ihre Liebe heller nur und freundiger emporblühte, seitdem so warme Segenswünsche sie beschienen hatten.

Indessen nun die Aufmerksamkeit der kleinen Gesellschaft sich dem glücklichen Paare zuzuwenden schien, hatte Graf Hugo das Portrait gefunden. Diesmal zeigte er Lisbeth das Bild nicht, er hielt es zwischen den halbgeöffneten Seiten des Buches und seine Blicke ruhten darauf, während die gefenken Augenbrauen, die halbgeöffneten Lippen, die leichte Röthe seines sonst bleichen Gesichtes, innere Bewegung gegen seinen Wunsch verriethen. Plötzlich schlug er jedoch das Werk mit Hastigkeit zu und warf es auf einen Sessel, denn jetzt erschien die Gräfin, strahlend von Schönheit und Heiterkeit, um Marie zu dem Feste zu begleiten. Wer hätte es diesen glänzenden Augen angesehen, daß sie vor Kurzem erst geweint hatten? Richard und Eugen konnten die Freude über ihren reizenden Anblick nicht unterdrücken und selbst der alte Präsident stimmte in ihr Lob mit ein. Natalie und Lisbeth geleiteten die drei Scheidenden bis in den Borsaal und riefen ihnen Glückwünsche für das Vergnügen des heutigen Abends nach.

„Ist sie nicht hinreichend schön?“ fragte unterdessen Eugen den Grafen.

„Kennen sie den Kiesel, den man Hydrophan nennt?“ entgegnete dieser. „Er ist matt und unscheinbar, taucht man ihn jedoch in Wasser, so wird er durchsichtig und hell. So reizlos ist mir jede Frau, die nicht ihr Wesen in den reinen Duell der Weiblichkeit taucht, aus dem allein sie verklärt vor unseren Blicken hervorgeht.“

„Wie Natalie!“ rief der Lieutenant mit Wärme.
„Ja, wie Natalie,“ erwiderte der Graf.

Und Natalie stand in diesem Augenblick hinter dem Vorhang der Thür und hörte gegen ihren Willen das Gespräch der Männer. „Arme Ada,“ sagte sie kopfschüttelnd zu sich selbst, „ich ahnte es, ich warnte Dich — vergeblich! Was soll das Ende davon sein!“

Zweifache Trennung.

Wochen, Monate vergingen; das Weihnachtsfest rauschte vorüber mit seinen Vorbereitungen, seinen Geheimnissen, seinem Lichterglanz und seinem Kinderjubiläum; feierlich läuteten die Glocken dem alten Jahre seinen Sterbefang, dem neuen sein heiteres Wiegenlied; mit Festlichkeiten zog der Carneval von Stadt zu Stadt, bis ihn der Aschermittwoch mit einem Trauerkors bedeckte, welcher vor dem Hauche der Luft, lustig selbst mit emporflatterte. Schon wuchsen die Tage in Licht und Wärme hinein, schon erzählten die Sonnenstrahlen vom nächsten Lenz und all der Blüthenfülle, die er angeammelt habe, um sie bald der Erde als ein Festgeschenk froh in den Schooß zu werfen; schon schüttelten sich die Bäume den Schnee ab und zeigten ihre braunen Blätterhüllen, in denen sie die grünen Kinder leise wiegen, bis der Frühling sie zersprenge, und schon regte sich in mancher Brust die Sehnsucht in die Ferne, die mit schöneren Blumen und mit süßeren Düften winkt.

Richard hatte endlich den ersehnten Urlaub zu seiner Hochzeitreise erhalten und wünschte, ganz beglückt von dem Gedanken, mit der Geliebtesten vereint sich in die Schönheitsfülle der Schöpfung tauchen zu dürfen, nichts sehnlicher, als die Beschleunigung ihrer Verbindung.

In seinem Charakter war ein Streben nach Unabhängigkeit von anderen Menschen so fest verschmolzen mit der freiesten Unterwerfung unter die Herrschaft der Idee, daß er selbst das Bewußtsein nicht ertragen mochte, seine Braut noch länger unter dem Schutze derer zu sehen, welche weniger die Natur als ihre Herzsgüte Marien zur Seite gestellt hatte; ihn schmerzten die Kleider, der Schmuck, womit Natalie sie lieblich für die Feste zierte, auf welche er sie führen durfte, und er lehnte es, zwar dankend, doch mit Entschiedenheit ab, als der Präsident es ganz natürlich fand, daß er als Vormund sein Mündel ausstattere. Der alte Herr, dem das Geben eine Freude war, fühlte sich über diese Zurückweisung sehr gekränkt; er hatte für die Kinder seiner Schwägerin so viel gethan, hatte sich so sehr als Vater ihnen gegenüber gefühlt, daß es ihm fast wie Undankbarkeit erschien, wenn man ihn hindern wollte, auf diese Weise fortzufahren. Er sprach darüber mit Natalie, die das Gehele und Unabhängige, was Richards Handlungsweise zum Grunde lag, wohl erkannte, sie aber um der Aufregung willen bedauerte, in welche sich ihr Vater dadurch versetzt sah; sie wandte sich deshalb an Marie, doch diese war zu sehr in dem Gefühl, nur allein in und

durch den Geliebten leben zu können, und zu wenig bedacht auf die Empfindungen Anderer, daß sie Richard in Allem Recht gab und dadurch den Onkel noch mehr verletzete.

Dennoch verlang auch dieser Nikton und die Vorbereitungen zur Hochzeit wurden von allen Seiten mit Eile und Eifer betrieben. Richard entwickelte ungemein viel Geschmack in der Einrichtung seiner künftigen Wohnung; er wollte Marien in eine Umgebung versetzen, welche ihrer eigenen Anmuth entsprach, und wenn es ihm gelingen war ein Bild, eine schöne Statue zu erstehen, wenn er für ein Sopha einen passenden Platz gefunden oder ihn die Auswahl eines Teppichs beschäftigt, so mochte er sich wohl Abends im Kreise der Damen mit Behaglichkeit darüber aussprechen und sich in Schilderungen seines künftigen Glückes ergehen.

Was Natalie dabei empfand? Weiß es der, welcher in einem tief klaren See hinunterblickt, wie sich auf seinem Grund die Strudel winden und empor zum Lichte ringen? Natalie schien ruhig, sogar heiter, und sie war es auch. Den lauten Schmerzschrei, in dem ihr Leben brechen wollte, hatte sie überwunden und das stille Leiden hegte sie in ihrer Brust, so wie eine Mutter ihr krankes Kindlein pflegt und sich mit Lächeln über seine Wiege neigt. Wenn Eiferucht und Neid in ihrem Herzen Raum gefunden hätten, so wäre ihr dies Leben unerträglich gewesen, wenn sie nicht stets gewohnt gewesen wäre, ihre Gefühle mit fast männlicher Kraft ins Gleichgewicht zu bringen, so hätte sie den Schmerz in ihrem Busen aufgewühlt und ihren Geist davon unbrausen lassen, wie der Sturm durch eines Baumes Wipfel saust. Nun aber hatte sie sich von Unklarheit und Jammer frei gerungen und trug in ihrem reinen Wesen jetzt ihr Leid, so wie sie ihre Liebe getragen hatte, als den Schwerpunkt, an dem ihr Leben hing und der ihr Last und Stütze zugleich war.

Solch ruhiges Entsagen, solch ein Erkennen seiner selbst ist freilich den meisten Naturen fremd; auch konnte Niemand Natalie verstehen, als ihr eigener Vater, und Niemand mit ihr fühlen, als Eugen. Für Richard, der geglaubt hatte, sie ganz zu kennen, war sie ein Räthsel, für Ada ein Wunder, denn Ada war in dem Ergreifen eines Gefühls der stärkste Gegensatz ihrer milden Freundin.

Wie oft hatte nicht schon die reizende Gräfin, der Dualen, die sie trug, der Rolle, die sie spielte, müde, den Tag ihrer Abreise festgesetzt und wie oft hatte sie Natalie mit Thränen gestanden, daß sie sich von Hugo's Anblick nicht trennen könne. Briefe kamen über Briefe und schilderten ihre Anwesenheit auf ihren Gütern als dringend nothwendig. — Ada antwortete kaum darauf. Ihre pädagogischen Studien waren vergessen, Bücher über Landbau und Nationalökonomie, die sie gekauft hatte, blieben unberührt auf ihrem Tische liegen; sie besuchte keine Gesellschaft mehr, seitdem sie es bemerken mußte, daß selbst ihr schönster Pug, in dem sie sich vor Hugo zeigte, auch nicht einen seiner Blicke auf sie ludte; Tage lang begrub sie sich in ihrem Sopha und ließ ihren Schmerz toben, Nächte lang lehnte sie die Stirne an die kalten Fensterscheiben und weinte bittere, heiße Zähren, doch wenn sie Hugo sah, so konnte sie heiter sein und mit dem Todestampfe im Busen lustig scherzen. Eugen, dem ihre Liebe kein Geheimniß bleiben konnte, meinte, solche Scharje wären gräulich, und er versicherte Natalie, daß Graf Dalvig selbst in ihren vertrauesten Stunden niemals von der Gräfin spreche.

In den ersten Tagen des März sollte die Hochzeit stattfinden. Alle Vorbereitungen waren vollendet und Marie hatte schon das Reisekleid anverwahrt, in welchem ihr Gatte sie schnell, mit des Dampfes Kraft, in den Süden Europas führen wollte. Mit einem Souffler gedachte Natalie der seligen Stunden, die sie dort selbst mit ihm verlebte hatte, und ordnete eifrig an einem Reisefloster, den sie ihrer Base als Geschenk geben wollte. Die kleine Lisbeth hatte viel damit zu thun, die Zimmer zum Hochzeitsfeste mit Frühlingsblumen auszusmücken. Ada machte Vorbereitungen für ihre Rückkehr in die Heimath, die sie diesmal als unwillkürlich festgesetzt hatte. Eugen half bald hier, bald dort, Paolo lief dazwischen hin und her, Alles war in der geschäftigsten Aufregung. Nur der Präsident nahm daran keinen anderen, als beratenden Theil; er war in der letzten Zeit wiederum sehr leidend gewesen, und die langen Blicke, die er oft auf Natalie ruhen ließ, zeigten, wie ernst er an ihre Zukunft und an die Möglichkeit einer Trennung von ihr dachte; dann pflegte er wohl, wie zum eigenen Troste, sich an Eugen zu wenden, und wenn er seine beiden Kinder, wie er Natalie und seinen Neffen nannte, und die kleine Lisbeth um sich hatte, so erklärte eine sanfte Heiterkeit des Alten Jüge selbst in seinem Verkleide. Was er dabei empfand und was er in den Morgenstunden mit verschiedenen Rechtsconsulenten arbeitete, darüber äußerte er sich niemals, und nur Natalie sah mit Schmerzen, wie sehr ihn der Gedanke an einen Abschied von ihr beschäftigte. Es war beschlossen worden, daß sie, sobald die Hochzeit vorbei und Ada sie verlassen habe, die ersten schönen Tage benutzen wolle, um ihren Vater zurück aufs Land zu geleiten; sie sagte auch Lisbeth, daß sie ihre Lieben bald wiedersehen würde; allein das Mädchen schien sich so glücklich in ihrer neuen Umgebung zu fühlen, daß sie wenig Freude über diese Nachricht äußerte. Und dennoch hatte sie weder ihre Mutter noch den Prediger gesehen, seitdem sie sich von ihnen getrennt hatte, und in ihren häufigen Briefen an die Erstere hatte sie des Letzteren kaum mehr, als mit einem flüchtigen Grufe, gedacht und niemals die geringste Sehnsucht in die Heimath angedeutet. War auch die kleine Lisbeth kalt geworden, wie es nach des Geistes neuester Auffassung alle Frauen sind, die in der Welt leben? —

Richard wünschte seinen Hochzeitstag so still als möglich zu verleben; dennoch war es unvermeidlich, daß eine kleine Gesellschaft sich im Hause des Präsidenten versammelte; der Regierungsrath war es seinen Chef's Schulbig, sie zu Zeugen seines Glückes zu machen. Baron Reiner und unsere städtischen Freunde sollten den übrigen Theil des Kreises bilden, der sich um die selig Vereinten schloß. Eugen hatte dabei sich selbst und den Präsidenten zu vertreten, den sein Leiden an das Sopha sesselte und der sich nur vorbehalten hatte, Marie nach ihrer Trauung als Frau von Usting begrüßen zu dürfen.

Ein warmer Frühlingshauch durchwehte die festlich geschmückten Räume, durch welche Natalie und Lisbeth ordnend schritten. Hier mußte ein Vorhang mehr zurückgeschlagen werden, um helleres Licht auf die Tafel fallen zu lassen, dort wünschte Natalie mehr Rosen und weniger Camilien um den Sitz des Brautpaares gestellt zu sehen; man mußte dem Koch noch einige Winke geben, die Bedienten noch auf Dies und Jenes aufmerksam machen und vorzüglich sollte darauf geachtet werden, daß kein Geräusch bis zu des Präsidenten Zimmer dringe. Richard war bei Marie; er hatte ihr selbst den Kranz gebracht, in dem sie Abschied nehmen sollte von den Kindheitsträumen und der süßen Schwärmerei der Mädchenzeit; er küßte zu tausend Malen die blauen Augen, die in einer Wonneströhre hell erglänzten, und mußte erst an die dahinjuschende Zeit erinnert werden, um den

Damen die zur Schmückung der Braut erforderliche Zeit zu lassen. Die arme Ada, welche mit Natalie und Lisbeth dieses Amt übernommen hatte, war sehr bleich und schien heute wirklich zu schwach, um wiederum eine Heiterkeit zu erheucheln, die ihrem Herzen fremd war. Sie hatte ihre Abreise auf den folgenden Tag festgesetzt und freute sich fast, in der Trennung von Natalie einen Grund zu diesem erdrückenden Schmerz nennen zu können. Marie war wie ein Kind, das man zu einem Feste schmückt; sie fühlte sich zu selig erheben, um bei allen Kleinigkeiten ihrer Toilette still halten zu können, und entschlüpfte mehr als einmal den helfenden Händen, um Natalie um den Hals zu fallen, oder ihren Blüthenkranz zu küssen. Als endlich der Anzug vollendet war, da erschien sie unbefehrblich reizend und nie hatte wohl der jungfräuliche Schmuck auf einer reineren Stirne ge- glänzt.

Schon hatten sich die Freundinnen der Braut um sie versammelt und blickten mit geheimem Neid auf so viel Glück. Jetzt schlossen sie tanzend einen Kreis, in dessen Mitte Marie mit geschlossenen Augen, einen blühenden Myrtenzweig in der Hand haltend, stand. Wie hoffnungsvoll blickten die Mädchen zu ihr hin, wie zogen sie schnell die Kreise enger zusammen, wenn Marie sich ihnen näherte. Endlich trat diese vorwärts und steckte tappend den Zweig in den Busen der kleinen Lisbeth.

„Du bist es, Du meine Nachfolgerin im Kranz!“ rief sie dann die Augen plötzlich öffnend.
Die Mädchen beglückwünschten Lisbeth für dieses Zeichen baldigen Glückes; sie aber schüttelte leise den Kopf und verbarg schnell das blühende Unterpaß.

Dem Mädchenfeste machte Richard, schnell ein Ende, indem er seine Braut zur Kirche holte. Eugen trat mit Graf Dalvig ein, da schon das Paar zum Wagen eilte. Noch hatte Hugo, der im Glanze seiner Schönheit und seiner Orden strahlte, Zeit genug, die entzückten Blicke der jungen Damen gefühllos an sich abprallen zu lassen. Noch konnte Eugen jeder der Forteilenden ein freundliches Wort, ein kleines Compliment mitgeben.

„Wozu bemühen Sie sich mit so viel höflichen Reden?“ fragte Hugo leise.

„Wenn man hungrigen Kindern ein Lutschnuckchen in den Mund steckt, so wird ihnen das Warten weniger lang,“ antwortete dieser lachend.

Wagen auf Wagen rollte davon. Draußen auf der Straße stand die neugierige Menge und blickte den glänzenden Equipagen nach. In den weiten geschmückten Räumen blieb nur Lisbeth und betrachtete ernsthaft den verhängnißvollen Myrtenzweig. Sie war daheim geblieben, um bei der Hand zu sein, wenn dem kranken Präsidenten etwas zustoßen sollte, und ihre Gedanken wogten mit dem Dufte der Blumen, die sie umgaben, und strebten hinaus in die Ferne.

Da öffnete sich plötzlich die Thür; hastig wandte sie sich um und sah — den Prediger.

Er wußte es nicht, daß heute hier ein Hochzeitsfest gefeiert wurde, die Bedienten, die ihn kannten und deren Gallatirée ihm nicht auffiel, ließen ihn unangemeldet näher treten, jetzt stand er ganz verwundert in dem leeren Festsaal und wollte sich eben verlegen zurückziehen, da er eine reich gekleidete Dame erblickte, als er in dieser zu seinem höchsten Erstaunen die kleine Lisbeth erkannte.

Sie ging mit allerliebstem vornehmen Anstand ihm entgegen und reichte ihm mit Grazie ihre Fingerspitzen in den weißen Handschuhen dar. Der Prediger konnte nur verwirrt einige Worte der Entschuldigung über sein plötzliches Erscheinen stammeln.

„Sie nehmen hier die gerechte Strafe für ihr langes Ausbleiben hin,“ sprach Lisbeth. „Fräulein Natalie hat mehr als einmal nach Ihnen gefragt und wird es bedauern, Sie nicht zu sehen. Doch unser Brautpaar bleibt wohl länger als eine Stunde in der Kirche und so darf ich hoffen, daß Sie sich indessen hier ausruhen.“

Und mit einer Handbewegung lud sie ihn ein, sich in einem Armessel niederzulassen, während sie selbst sich in das Sopha setzte.

„Mein Besuch gilt nur Ihnen,“ sagte der Prediger sehr ernst, „doch wie hier die Verhältnisse zu sehen scheinen, muß ich glauben, daß mein Weg ein vergeblicher ist.“

„Wollen Sie die Güte haben, mir zu sagen, was zu Ihren Diensten steht?“

„D, nichts, Fräulein Lisbeth, nichts wenigstens, was sich hier mit zwei Worten sagen ließe.“

„Erklärte ich Ihnen denn nicht, daß wir eine lange Zeit vor uns haben?“

„Wird diese Zeit lang genug sein, um Sie an die Vergangenheit zu erinnern? Ich gestehe es, ich kam zu dem einfachen Mädchen, welches mir in meinem Wirkungskreise bescheiden und thätig zur Hand ging; sie wollte ich wieder zurückführen zu dem, was sie selbst oft genug ihre Pflicht, ihren Beruf nannte — ich finde dieses Mädchen hier nicht mehr und fühle jetzt zum ersten Male, daß ich wie verdammt bin, meine Kraft einjam und — verlassen, an einer Sisyphusarbeit zu zerbrechen!“

Er hatte mit steigender Wärme gesprochen, seine Stirn zog sich in kalten, seine Wangen glühten. Lisbeth spielte ruhig mit ihrer Scharpe.

„Wie leid thut es mir,“ sagte sie lächelnd, „daß ich Ihnen diesmal nicht helfen kann, den Stein zu rollen. Sie sehen, ich habe hier zu thun; die Hochzeit, Gräfin Ada's Abreise, die vielen Vergnügungen, die es noch vorher zu genießen gab, und die Anwesenheit bedeutender Künstler hier, die man sehen, hören muß — doch denken wir den Sommer auf dem Lande zuzubringen und da werden wir wohl Zeit finden, ausführlicher miteinander zu reden.“

Der Prediger stand auf; Lisbeth erhob sich langsam und geleitete den finstern Schweigenden bis an die Thür; hier reichte sie ihm noch einmal die Hand.

„Und weiter haben Sie mir nichts zu sagen?“ rief er wie einer, der vor einer Erscheinung steht, die er nicht fassen kann.

„Ja,“ antwortete das Mädchen, „grüßen Sie, wenn ich bitten darf, meine Mutter recht herzlich von mir.“

Sie machte ihm eine Verbeugung und er eilte hinaus. Auf der Straße begegnete ihm die zurückkehrenden Hochzeitskutschken. „D Lisbeth, Lisbeth!“ rief er schmerzlich in sich hinein, „daß auch Du verloren bist — wie habe ich Dich vermisst, wie habe ich mich nach Dir gesehnt — und wie habe ich Dich gefunden!“ Und so schnell er konnte, eilte er auf sein Dorf zurück, um seinen Schmerz in seinen Studien und Geschäften zu vergraben.

Lisbeth aber blieb an demselben Fleck stehen, wo sie ihm die letzte Verneigung gemacht hatte. „Psui,“ sagte sie, „wie kann man doch so schlecht sein. Wenn Natalie nicht versprochen hätte, daß wir in spätestens vierzehn Tagen draußen sind, so hätte ich's nicht über mein Herz gebracht. Nun hat er aber seine Strafe für die zärtlichen Werke, die er für Ada geschrieben

hat, und ich hoffe, von seinem Raptus für vornehme Damen habe ich ihn heute gehörig curirt. Ach, der arme, liebe Mann, wären wir nur erst wieder zusammen, daß ich ihm zeigen könnte, wer die rechte Lisbeth ist."

Hier unterbrach die Ankunft der Hochzeitsgäste den Monolog des bösen Mädchens. Marie und Richard schienen wie verflücht von dem Segen, der an heiliger Stätte über sie ausgesprochen worden war; sie eilten, wie man es verabredet hatte, zu dem Präsidenten, der sie freudig empfing.

"Gott gebe Euch Glück, meine Lieben," sagte er bewegt, "und wenn ich kein Zeuge davon sein kann, so laßt wenigstens meine Natalie daran Theil nehmen, und vergiß nicht, Marie, was sie für Deine Erziehung gethan hat. Laß Eure Liebe ohne Ende sein, so wie die Keifen, die ich an Euren Händen sehe, und möchtet Eure Herzen rein bleiben, wie das Gold, denn sie sind im Feuer der Liebe für einander gestählt. Lebt wohl, genießt froh den Segen, der Euch zu Theil wurde, und nehmet den meinigen mit dazu."

Herzlich reichte er ihnen seine Hände und nicht ohne Kühlung schied die Vermählten von dem edeln Manne. Auch Natalie und Eugen schlichen sich heimlich von der Gesellschaft fort, um den Präsidenten in seiner Zurückgezogenheit zu besuchen, bis endlich das Festmahl alle Anwesenden vereinigte.

Trotz des Gläsergeräus und der heiteren Gespräche hörte man doch zur rechten Zeit den Wagen vorfahren, der das neue Ehepaar dem Kreise der Sein-n-enthür-n sollte. Mit Rührung nahm Richard den Kranz vom Haupte seiner jungfräulichen Gattin. "Er ist jetzt mein, so wie Du mein bist," sagte er. Sie sank auf ihre Kniee vor ihm hin. Mein G liebter, mein Herr, mein Gatte," flüsterte sie, indem sie seine Hände an ihre Lippen drückte. Er beugte sich zu ihr nieder, er küßte ihre Stirn, dann zog er sie empor an sein Herz, legte wie segnend seine Rechte auf ihr Haupt und sprach: "Mein Kind, mein liebes Kind!"

Kurze Zeit darauf traten die Weiden in Raselfleiden wieder zur Gesellschaft. Ein schneller Abschied wurde genommen, man wußte nicht, ob Mariens Thränen der Trennung oder ihrem Glück galten. Eugen und Reiter begleiteten die Scheidenden bis an den Wagen. Natalie stand am Fenster und sah, wie sie davonfuhr. Bald darauf entfernten sich auch die Gäste; die Damen vom Hause verabschiedeten ihren Staat mit bequemeren Kleidern; die Bedienten räumten unter Lisbeths Aufsicht die Tafel hinweg; die Kerzen im Saal verlöschen und bald finden wir den verengten Kreis unserer Freunde wieder um den Präsidenten versammelt.

Der Alte fragte viel nach diesem und Jenem; er scherzte über das Myrtenorakel, welches Lisbeth einen eben solchen Tag in kurzer Zeit verhieß, und meinte, er müsse ihn beeilen, damit die kleine Frau, die Paolo ihm bestimmt habe, ihn nicht zu alt fände.

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Aber warum ist unsere liebe Gräfin so stumm?" fragte er dann. "Aha hatte sich hinter einen Lichtschirm gesetzt, um ihre Blicke auf den edeln bleichen Jüngen des Grafen ruhen lassen zu können."

"Laß Lisbeth wecken," bat Eugen, nachdem der Doctor sie verlassen hatte. "Du reißt Dich auf in diesen Anstrengungen."

"Wer könnte mich hier ablassen?" erwiderte Natalie. "Laß sie ihre Kräfte schonen, die meinen gebären meinem Vater."

Eugen hatte nicht den Muth, ferner in sie zu bringen; getreulich stand er ihr bei, so viel er es vermochte; schweigend, lautlos beschäftigten sich die Weiden um den Sterbenden und traurig stieg ihren überwachten Augen das Licht des nächsten Tages empor.

Das neu erwachte Leben der übrigen Hausbewohner diente nur dazu, den Schreden über das entfliehende weiter zu verbreiten. Ada und Lisbeth, die Dienerschaft, welche man während der Nacht nicht gebraucht hatte, theilten die Befürzung. Natalie sank ihrer Freundin an die Brust. "Du kannst mich heute, kannst mich jetzt nicht verlassen!" flehte sie, und Ada blieb nicht um Natalie in ihrer schweren Pflicht zu unterfüllen, denn das hätte sie nicht gelitten, aber um ihr selbst das Nothwendige zu bringen, was sie in der Noth, die auf ihr lastete, zu vergessen schien, und Natalie nahm aus Ada's Hand zuweilen einen Tropfen Wein, ein wenig Speise, während Lisbeth den Lieutenant zum Essen zwang, wenn er sich keine Ruhe dazu gönnen wollte.

So verstrichen drei furchtbar lange Tage. Der Präsident gewann das Bewußtsein nicht vollständig wieder, und wenn auch ein Ausruf, ein Blick von innerm Leben zu zeugen schien, so versank es doch alsbald wieder in die Schatten des Todes.

Schon ist der Tod, wenn er scharf und plötzlich die Lebensbände zerreißt, wenn in Einem Moment der entfliehende Geist die Hülle zurückstößt, wenn ein mächtiges "Halt!" den Pulsschlag hemmt, wo er am feurigsten noch pochte.

Dann sinkt der Leib dahin, ein Tempel, den die Gottheit eben erst verlassen, das Zeichen einer Kraft, die weiter lebt, wenn auch auf andere Weise, und einer Abendröthe gleich umgibt ihn noch der Widerschein des letzten Gedankens, in welchem er erblüht.

Doch schrecklich, widerwärtig für den lebendigen Blick zeigt sich das langsame, stückweise Sterben, und wie der letzte Funken bald in diesem, bald in jenem Gliede noch einmal aufzuckt, wie die Hand umbertappt, gleichsam um den verlorenen Lebensfaden wieder zu erhalten, wie das gebrochene Auge sich noch einmal öffnet und vergeblich durch den Schleier starrt, den ihm der Tod darüber zieht — und wo die Liebe bang am Lager weilt, auf alle Athenzüge lauscht und, o, bei jedem denkt: "Wäre es der letzte, wär's vorbei!"

Es war Nacht. Natalie kniete an dem Sterbebette, ihr mattes Haupt lehnte auf den Kissen, ihre Hände hielten die des Vaters umfaßt und fühlten sie langsam erkalten. Es war sehr still im Zimmer.

"Stehe auf, Natalie," flehte endlich Eugen leise, "stehe auf und komme hinweg!"

Sie ließ sich langsam in seinen Armen aufrichten, sie wankte halb von ihm getragen hinaus; er führte sie zu einem Sopha, setzte sich neben sie nieder und hielt ihre Hand in der seinen.

"Natalie, liebe Natalie," sagte er, "o, rede zu mir, liebe, liebe Natalie!"

Sie antwortete nicht, ihr Kopf sank an seine Brust; er hielt sie in seinen Armen, sein Herz quoll über vor Liebe und Leid, mit Inbrunst drückte er einen Kuß auf die Lippen, die den seinen so nahe waren. Aber diese Lippen waren kalt. Entsetzt hob er ihr Haupt empor und schaute auf ihre Augen; sie waren geschlossen; Natalie war ohnmächtig. Wie Sünde brannte ihn der Kuß, der erste seit ihrer Kinderzeit; er legte sie auf's Sopha, er ließ nach Wasser, er rief sie bei den süßen Namen, die sein Herz ihr heimlich gab; sie hörte nicht. O, Augenblicke, die mit Centnerdruck auf einer Menschenseele lasten! Endlich, endlich athmete sie auf, endlich, endlich blickte sie wieder um sich und erkannte ihn, und für all seine Liebe und für all seine Dual schien sich Eugen zu hoch belohnt, da sie an seiner Schulter heiße Thränen weinte.

Der Ring.

Natalie wurde am Morgen durch Ada und Lisbeth zur Ruhe gebracht. Ermattet von Nachtwachen und Thränen schlief sie im Arme ihrer Freundin ein, die lange Zeit in trübe Gedanken versenkt an ihrem Lager blieb.

Unterdessen gelang es Eugen mit Lisbeths Hilfe die Unordnung zu beseitigen, welche die Krankheit und die tausend Bedürfnisse, welche sie mit sich brachte, in dem Zimmer des Präsidenten hervorgerufen hatte. Ohne Sorgen näherte sich das junge Mädchen der Leiche ihres verehrten Freundes und küßte dankbar die erstarrte Hand, die ihr im Leben so viel Gutes gegeben hatte. Ein frischer Frühlingshauch zog durch die geöffneten Fenster herein, als wolle er die Luft reinigen von den Seufzern, die noch das Sterbebett umwehten, und die befreite Seele mit hinauslocken in den ewigen Aetherraum.

Lisbeth trug Blumen herbei und umgab damit das Lager. "Es sind die süßen Kinder der Natur," sagte sie, "darum sollen sie auch Hüter sein bei dem stillen Manne."

Später kam der Graf Dalwig und bot Eugen seine Dienste an bei den traurigen Geschäften, welche die Heiligkeit des ersten Schmerzes füren und mit Nothheit die reinigenden Thränen zertreten. Denn wenn ein Mensch zur ewigen Ruhe friedlich geht, so fällt die Gemeinheit und die Habsucht ihn noch auf seinem letzten Wege an; es ist als streckten sich die Hände selbst bis an des Grabes Rand ihm nach und forderten ihren Tribut, so wie die Raben freischend nach ihrer Beute verlangen, wo ein Thier den letzten Athem ferdend auszukat.

Dem Lieutenant, dessen Seele ganz von Kummer erfüllt war, wurde es schwer, die mannigfachen Vorkehrungen zu dem letzten Ehrenfeste seines edeln Onkels zu treffen; desto sicherer bewegte sich Hugo.

"Ich habe mein Leben lang so viel mit der Repräsentation zu thun gehabt, daß ich hoffen darf, auch hier das Ceremoniell richtig zu treffen," sagte er. "Ueberlassen Sie daher diese Sorge getrost meinen Händen, ich bin erfreut, Ihnen, lieber Eugen, nützen zu können und Natalie meine Ergebenheit zu beweisen."

Dennoch wollte Eugen ihm nicht allein die Last überlassen. Mit ihm zusammen ging er hinaus und athmete mit Wollust die frische helle Luft, die er drei Tage lang mit dem dumpfen Krankenzimmer verathmet hatte.

"Ich denke," sagte er, "es wird am Besten sein, wenn Natalie gleich nach dem Begräbniß aufs Land zurückkehrt. Der Frühling wird ihren Schmerz mildern und die Entfernung von der Stadt schließt sie vor zu bringlichem Weileid."

Und Sie, was werden Sie thun?" fragte Hugo. "Was weiß ich, inwiefern mich Natalie brauchen wird? Ich denke wohl fürs Erste noch Paolo bei mir zu behalten, damit der wilde Junge ihr keine Unruhe macht, und weiter habe ich noch nicht an meine Zukunft gedacht."

"Allein Sie sehen, daß Natalie auf ihrem Gute nicht allein leben kann, daß sie eines Schutzes, wenigstens einer Gesellschaft bedarf. Sie hat zu viel verloren, um sich nicht furchtbar einsam zu fühlen."

"Ich weiß, daß Natalie wünschte, mir die Landwirthschaft zur Verwaltung zu übergeben; nun ist das unmöglich geworden, denn die Welt würde ein "Kreuzige!" über uns rufen, wenn ich als Vetter bei ihr lebte, und heirathen wird sie mich nicht, weil sie mich nicht liebt. So müssen denn die Dinge fürs Erste gehen, wie sie eben können; ich hoffe, daß Baron Meiner sie ein wenig bei den Geschäften unterstützen wird, und was die Gesellschaft anbelangt, so hat sie Lisbeth und den Prediger und wird in ihrem Kummer wohl nach keiner Zerstreuung verlangen."

"Das mag jetzt wohl gehen — aber später?"

"Später? wer denkt daran! Unsere Tage rollen dahin und wissen kaum, geht's bergauf oder bergab. Lassen Sie uns eilen zurückzukommen, mich verlangt zu wissen, wie sich das arme Mädchen befindet."

Natalie hatte einen langen Schlaf gethan und sich zu neuem Gefühl ihres Leides gestärkt. Kaum war sie von ihrem Lager aufgestanden, als sie verlangte die Leiche ihres Vaters zu sehen. Dem widersetzte sich indessen Ada mit allen Gründen, welche ihre Liebe zu der sanften Dulderin ihr einflößte.

"Wozu," rief sie, "willst Du Deinen Schmerz an diesem Traueranblick nähren, wozu das Bild des Todes Dir für Dein ganzes Leben in die Seele prägen?"

"Weil meine Seele bei dem Todten weilt, und weil mein Leben nur vom Schmerze lebt."

"Siehe, es wird Frühling! Alles athmet, Alles verflüdet und die Auferstehung. Geister der Lieben umschweben uns wie Blütenstaub — Trennung ist nur zwischen Lebenden!"

"Trennung ist nur zwischen Lebenden! Wohl, Ada! Doch mir haben Leben und Tod das Liebste geraubt. Drum will ich Abschied nehmen gehen, wir scheiden ja von keinem Freunde ohne ein: Auf Wiedersehn."

"Du wirst ihn wiedersehen, Natalie, aus Deiner Erinnerung wird er lebendig hervorsteigen, in seinen Werken wird er Dich umgeben und geistig wirst Du mit ihm verkehren, wie Du mit Deinem Gewissen verkehrst; so wird sein Dasein sich Dir fühlbar machen — was willst Du von der Leiche, die Dir nicht mehr angehört?"

"Ich werde jedes Blatt Papier, das er beschrieben, jedes Kleid, das er getragen, ehren und sollte nun den Leib verachten, seit der Geist daraus entschwunden ist? An seiner Brust hat er mich oft gehalten, sein Haar hab ich ergrauen sehen, ich habe die Falten geküßt, die Arbeit und Alter in seine Stirn gruben, jedes Lächeln, jeden Blick habe ich geliebt — nein, Ada, Du darfst mich nicht halten, laß, o laß mich zu meinem Vater!"

Natalie brach in einen Strom von Thränen aus, und noch versuchte Ada, sie von dem Anblick, vor welchem der schönen Gräfin graute, abzuwehren, als Eugen ins Zimmer trat und sich seiner weinenden Freundin näherte.

"Ich muß meinen Vater noch einmal sehen, und Du wirst mich zu ihm führen," sagte sie, indem sie mit Zuversicht ihre Hand in die seine legte. Ohne ein Wort der Erwiderung nahm Eugen ihren Arm und leitete sie langsam in das Gemach, welches die Leiche enthielt.

Es befand sich neben dem Sterbezimmer ein dunkler Alkoven, dessen salzige Vorhänge halb zurückgeschlagen waren. Hier stand seit einer Viertelstunde der Sarg, umgeben von Blumen, an denen Lisbeth noch ordnete, indem sie sie häufig mit ihren Thränen begoß. Eine Ampel, welche mitten in dem Raume hing, warf ein mildes Licht auf das erstarrte Antlitz, reiche Decken verhüllten den Leib, und über die Stufen, welche zu dem schwarzen Lager emporführten, war ein Teppich gebreitet, auf welchem ein Sammetkissen lag; es war bestimmt, die Ehrenzzeichen des Verstorbenen zu tragen.

Mit matten, zögernden Schritten näherte sich Natalie, doch da sie den Raum so still, so feierlich sah, da athmete sie ruhiger und ein leiser Händedruck dankte Eugen für diese wohlthunende Anordnung. Er führte sie bis dicht vor den Sarg, wo sie auf dem Kissen niederkniete und ihre Stirn sanft an die Brust lehnte, die sich ihrer kindlichen Liebe so oft als Ruhelissen dargeboten hatte, dann winkte er Lisbeth leise und verließ mit ihr das Zimmer. Natalie blieb allein bei dem Todten.

"Wie konnten Sie die Unglückliche zu diesem Schreckensanblick leiten!" rief Ada heftig, als Eugen wieder zu ihr ins Zimmer trat.

"Ich finde es ganz in der Ordnung," erwiderte dieser, "daß man seinem Schmerze voll ins Auge sieht. Es ist die erste Regel beim Fechten, den Gegner scharf anzublicken, und glauben Sie mir, es hilft zum Siege."

Wirklich war Natalie ruhiger, als sie die Leiche verließ; sie versicherte dem Arzte und ihren Freunden, sie befände sich körperlich ganz wohl und bebürfte nur der Ruhe, um auch geistig wieder ruhig zu werden, legte sich bald auf ihr Bett, an welchem Ada stundenlang saß und mit leiser Stimme reine Kindheits-erinnerungen aufstießte oder Gedichte sagte, die sie mit Natalie im Kloster gelernt hatte.

Der Begräbnißtag rief eine große Menge der Freunde des Präsidenten herbei. Eugen fürchtete für seine Nase den Lärm der Wagen, die Gespräche der Leidtragenden, vor Allem den letzten Scheideblick auf den Sarg. Dieser sollte auf Nataliens Wunsch nur so lange in dem Erbbegräbniß ihrer Familie stehen, bis auf dem Kirchhof des Dorfes die Stelle für ihn und sie bereitet würde.

"Ich werde dann mich mehr in seiner Nähe fühlen," sagte sie, und Eugen gab ihr natürlich sogleich Recht, als sie den Platz neben dem Grabe des armen Oesenz für ihren Vater und sich selbst bestimmte.

"Und gewähre mir nun noch eine Bitte," fügte sie hinzu, "laß mich von dieser traurigen Festlichkeit nichts sehen. Dein Zimmer ist das abgelegenste im Hause, doch hast du mich meine Klüfte nehmen, denn mir graut vor der kalten Theilnahme der Menschen und vor ihren fragenden Blicken. Noch wenige Tage möcht ich hier bleiben, wo ich mein schwerstes, tiefstes Weh empfunden habe, dann, wenn auch Ada mich verlassen hat, dann führe mich ins Freie hinaus, Eugen, damit ich aus mir selbst herauskomme und auch wieder in der Allgemeinheit empfinden lerne."

So saß denn Natalie mit Ada und Lisbeth in des Lieutenants Zelle, wie er sein Zimmer nannte, und zitterte mit geschlossenen Augen dem Momente entgegen, in welchem man ihr den Vater davontragen würde. Schweigend blieben die Freundinnen neben ihr, und nur Lisbeth warf von Zeit zu Zeit einen sehnsüchtigen Blick zu dem blauen Himmel empor; sie wußte, daß der Prediger die Leiche begleitete, und konnte ihn nicht sehen, ihm für den letzten kalten Empfang kein freundliches Wort geben. Auch Ada war tief bewegt. Neue Briefe aus der Heimath machten ihre Rückkehr dringend notwendig; sie mußte Natalie



verlassen, da gerade diese ihrer Nähe am meisten bedurft und sich mit der größten Innigkeit an sie angeschlossen, sie mußte sich von Hugo trennen, da ihre halb bezwungene Liebe in dem besten Willen erwidert war. Und welche eine Fülle von Arbeiten und Mühen erwartete sie zu Haus! Man hatte es von Seiten der russischen Regierung sehr übel vermerkt, daß sie Lieberläuferin Obdach und Nahrung gab; man verfolgte sie mit kleinlichen Inquisitionen und rechnete dabei auf die Hilflosigkeit eines jungen schutzlosen Weibes. Es lag nicht in Ada's Charakter, nachzugeben, wo sie sich in ihrer Rechte glaubte, noch die Rettung zu verweigern, die sie einmal versprochen hatte. So mußte sie denn, daß sie sich mit aller ihrer Kraft waffnen müsse, um einem Kampfe entgegenzutreten, den sie als Griechin gegen die ihr feindliche Nation, den sie als Weib gegen Männer zu führen hatte. Fast freute sie sich der Aufregungen, in denen sie ihren Liebesgram zu vergessen hoffte; denn sie wußte, daß vor des Grafen kalten Blicken ihr Hoffnungsstempel in Trümmern gesunken war und daß ihr fürs Leben keine andere Aufgabe blieb, als die, auf diesem Schutthaufen die friedlichen Hüften ihrer Untergebener zu gründen.

Endlich lebte Eugen vom Begräbniß heim und führte seine bleiche Waise sanft und freundlich, wie man ein krankes Kind leitet, in ihr Zimmer zurück.

Es bleibt und jetzt nur noch übrig, die Bestimmungen zu vernehmen, die sein Vater getroffen hat," sagte er, als er sich mit ihr allein sah, "und ich hoffe Dich stark genug zu finden, um seinen letzten Willen entgegen nehmen zu können."

Natalie erklärte sich sofort bereit, und Eugen führte ihr die barrenden Rechtsgelehrten zu, die mit dem Präsidenten in

letzter Zeit häufige Unterredungen gehabt hatten. Sie theilten seiner Tochter den Inhalt dieser Zusammenkunft mit; er bestand in einem verlegenen, eigenhändig geschriebenen Briefe an Natalie und in einem gerichtlichen Actenstück, welches den Willen des Präsidenten ausdrückte, seinen geliebten und treu bewährten Neffen, den Lieutenant von Heinen, an Sohnehaft anzunehmen, mit dem Wunsch, daß derselbe den Namen seines Adoptivvaters dem feigen hinzuzufügen möchte.

"Ich gebe," sagten seine eigenen Worte, "ich gebe hiermit meiner Tochter den Schutz und männlichen Beistand, welchen sie in mir verlieren wird und den sie sich nicht in einem Gatten erwählen mag. Ich beziehe zu meinem Sohne das selbe Vertrauen, daß er seiner Schwester Vater und Bruder sein, ihre Freiheit in seiner Weise beschränken, noch ihrer selbstgewählten Wirklichkeit Fesseln anlegen wird. Er hat ihr viel zu verdanken, denn sie war ihm von Kindheit an eine treue Freundin; er wird es ihr vergelten, indem er ihr ein Freund bleibt für das Leben."

Nun folgten in einem mit eingeschlossenen Documente eine Menge von Bestimmungen, in denen sich des vorzüglichsten Vertrauens zu Eugen, sowie die vorzügliche Liebe für Alle, die ihn umgaben, aufs Rührendste ausdrückte. Seinem geliebten Sohne übergab er die Sorge, Natalie zu trösten, und seiner Tochter den Rath, all ihren Kummer an des Bruders treues Herz zu legen. Er sorgte für seine Dienstleute, empfahl einige ganz besonders seinen Kindern an, vorzüglich einen jungen, leichtsinnigen Deutschen, dem er eine Geldsumme vermacht, die ihm erst dann ausgezahlt werden sollte, wenn er sich zwei Jahre lang ehrenwerth gehalten hätte.

"Ich hatte," schrieb er, "für die Ausstattung meiner Nichte

Marie von Heinen eine Summe an Geld ausgesetzt. Ihr Gatte hat sie zurückgewiesen, ich bestimme sie daher für meine freundliche und liebevolle Pflügerin Elisabeth. Da die Hälfte des Capitals zu ihrer bescheidenen Einrichtung hinreichend sein wird, so soll die andere Hälfte der Summe ihr durch meinen Sohn verzinst oder ihr dafür ein kleiner Besitz gekauft werden. Es ist dies nur ein geringer Beweis der Dankbarkeit, die ich dem guten Kinde schuldig bin."

So weit das Testament.

Fast schüchtern näherte sich Eugen seiner Schwester. "Natalie, ist's Dir auch recht?"

Sie reichte ihm die Hand, sie lebte an seiner Schulter, der Name Bruder klang so süß von ihren Lippen — glücklicher Eugen! Konnte Dir noch etwas zu wünschen übrig bleiben?

Den verjüngten Brief, welchen der Präsident an seine Tochter geschrieben hatte, trug diese auf ihr Zimmer und las ihn allein und mit inniger Andacht. Erst in einer Zeit, welche weit hinter dem Schluß unserer Erzählung liegt, theilte sie Eugen den Inhalt dieses Schreibens mit; es enthielt ihm, was er längst kannte — Natalie's ganzes Herz.

Am folgenden Morgen ließ die unglückliche Gräfin die Kisten schließen, welche lange schon gepackt in ihrem Zimmer standen. Sie selbst schritt bleich mit gerötheten Augen dazwischen auf und ab.

"Mir ist es, als ginze es aufs Schaffot," seufzte sie traurig in sich hinein, "man trennt sich nicht so leicht vom Leben als von der Liebe!"

Vergeßlich versuchte sie es, ihren Stolz, den sie so oft ihren Schild und ihr Panzer zu nennen pflegte, zur Hilfe zu rufen;

seine Macht erwies sich haltlos im Kampfe mit einer stärkern Gewalt, vor welcher Ada's süßes Herz in seiner ganzen weiblichen Schwäche erbebt. Hätte Hugo sie so gesehen, er hätte sie bemitleiden müssen; ihr ganzes Wesen löste sich in Jammer auf, dem sie sich endlich widerstandslos überließ; sie drückte oft die blasse Stirn in ihre Hände, sie wußte, daß, getrennt von ihrer einzigen Freundin, sein Herz auf Erden schlug, an dem sie ihr Leid hätte ausweinen können. Ein einziger Lichtstrahl winkte ihr durch diese Leidensnacht: es war das Jhrlicht, das sie bis hierher, bis an den Abgrund der Verzweiflung geführt hatte, der trotzige, falsche Trost, daß wenigstens Hugo ihre Leiden nicht abnete.

In einem andern Zimmer schritt die kleine Elisabeth umher. Ihr war es übertragen worden, die für den Umzug aufs Land nothwendigen Dinge zusammenpacken zu lassen, und wie gerne unterzog sie sich diesem hoffnungsvollen Geschäft. Ihre Augen, die über den Verlust ihres alten Freundes viele Thränen vergossen hatten, erloschen wieder frisch und hell; ihr gemüthlich beherres Wesen glück einem blumenumfränzten Wasser, das nach jedem Sturme, der darüberweht, in schöner Klarheit leuchtet. In reiner Freude pochte ihr Herz, wenn sie der Zukunft dachte, und daß sie wieder in des Geliebten Nähe atmen dürfe, daß sie ihre Tauben, ihre Blumen und vorzüglich den ihr so theueren Lehrberuf wiederfinden sollte. Für Charaktere wie Elisabeth giebt es nur einen dauernden Zustand, es ist der der Zufriedenheit, und das gerade ist es, was sie für ihre Umgebung wohlthunend macht. Sie gleichen einer bettern Landschaft, die sein Leben beruhigt, ohne zu ermüden, sie geben den Frieden, den das am Leben erkrankte Herz nur in der Natur zu finden vermag.

Doch wie es immer schwerer wird, einen Fieck auf dieser Erde zu finden, den nicht der Mensch für seine hadgerigen Zwecke entweiht hätte, so selten sind auch diese unentweichten Menschenherzen, und aus dem Geräusch der Welt entfliehen wir gern zu ihrer trauten Nähe.

In den süßen Gedanken, welche Elisabeth aus ihrer Arbeit emporschliefen, unterbrach sie der Graf Dalwig, der nach Eugen und dann nach Natalie fragte. Der Lieutenant war ausgegangen, um bei seinem Commandeur sein Abschiedsgeläch einzureichen; er wollte sich, wie er sagte, entzweien, um seine Schwester mit freiem Flügelstiche über die Gemeinheit des Lebens hinwegzutragen zu können. Natalie empfing des Grafen Besuch.

Sie lebte sehr matt in einem Sopha, ihr schwarzes Trauerkleid, die halbgeschlossenen Vorhänge der tiefen Fensterhaken gaben ihr ein fast geisterhaftes Ansehen, welches Dalwig mit einem leisen Schauer erfüllte. Er hatte sie nicht gesehen, seitdem ihr Vater krank geworden war, hatte auch Eugen seit dem Begräbniß nicht gesprochen. Jetzt nahte er der Leidenden mit Ehrfurcht und Zuneigung; er wollte zu ihr reden, wollte ihr ein Wort des Trostes sagen, allein sein Mund verstummte vor ihrem tiefen, kummervollen Blick, und überwältigt von Gefühlen reichte er ihr schweigend die Hand. Natalie berührte sie mit ihren Fingern und indem ihre Augen sich darauf niederließen, ergriff sie dieselbe mit Heftigkeit und eine stammende Röthe ergoß sich über ihr Gesicht.

"Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Graf Dalwig?" fragte sie.

"Ich habe ihn von einem Juden gekauft," antwortete der erschauete Graf.

"Der Ring ist mein!"

Schweigend zog ihn Hugo vom Finger und reichte ihn ihr dar; sie betrachtete ihn, ergriffen von den wunderlichsten Einfaltungen.

"Woh!," sagte sie leise, "hier ist noch meiner Mutter Namenszug, hier noch das kleine N, welches Eugen in den Stein grub. Ein Weib hatte ihn mir gestohlen; ich würde sehr unglücklich sein, wenn ich ihn wiederfände, sagte sie. — O, Graf, wie wahr ist diese Prophezeiung!"

"Beklagen Sie mich, weil ich der Träger dieses Unglücksstandes sein muß; ein Zufall führte mich in seinen Besitz, ein Zufall spielt ihn mir heute gerade in die Hände, ein Zufall lenkt Ihren Blick darauf. Sollten wir, Natalie, dem Zufall nicht fernhin vertrauen?"

Natalie antwortete nicht, ihre Blicke ruhten auf dem Ringe, sie hatte ihn in den glücklichen Tagen ihrer Kindheit getragen und in denen, die sie voller Seligkeit in Richards Nähe verlebte hatte. Welche Erinnerungen klangen ihr aus dem Glanze dieser Steine entgegen. Ohne ihre Gefühle zu ahnen, fuhr Hugo fort: "Sie sind unglücklich, Natalie, der Tod hat Ihnen das Liebste, das Nothwendigste geraubt; Sie entbehren des treuen Herzens, das allein für Sie schlug, des Schutzes, der ihr Dasein gegen jeden Angriff sicherte. Sie sind verlassen, einsam. Da legt der Zufall einen Ring in unsere Hände, ein Glied der Kette, die mein Leben an das Ihre binden soll. Natalie, ich biete Ihnen Liebe, Beistand, Vertrauen, Hingebung. Mein Herz ist wild und krank, Sie werden es mit neuem Frieden erfüllen und sein Ziel wird sein, für Sie zu wachen, nur allein für Sie zu schlagen."

Er hatte mit Heftigkeit ihre Hand ergriffen; sie blickte ihn mit ihren milden Augen an und sagte leise:

„Wie? und Aba?“ — „Aba? was kümmert mich Aba?“ rief er wild, „ich habe sie geliebt, sie war es, die meine Ruhe zerstörte — das ist vorbei — mein Herz hat Heilung gefunden — in Ihnen.“

„Sie irren Graf, Sie lieben Aba, wie Sie sie ehemals liebten, und heißer, unbezwinglicher.“

„Ich habe Jahre lang für sie gegülht; durch alle die rauschenden Bestrebungen leuchtete mir ihr Bild, wie ein reinigendes Feuer, zu dem ich immer von Neuem wiederkehrte, wenn die Welt mich zu tief in ihren Strudel hineingerissen hatte. Eine Wunde, die ich im Duell bekommen hatte, machte mich krank, als gerade die Zeitungen den Tod ihres Gatten meldeten. Ich erfuhr ihn ein halbes Jahr später. Zwei Briefe, die ich an sie schrieb, fing, wie ich vor Kurzem erst entdeckte, die Eifersucht einer Spanierin auf. So blieben wir getrennt. O Gott, mit welchen Gefühlen habe ich sie hier wiedergesehen! Mein Leben erstarrte vor dem Gespalt dieser Untreue! Das war Aba nicht mehr! Zu Ihnen, Natalie, flüchte ich mich vor diesen kalten Reizen, Sie können, Sie müssen mir Heilung geben!“

„Und wenn ich es vermöchte, wer wird die arme Aba trösten?“

„Bedarf sie eines Trostes? Sie schwelgt im Besitze ihrer Freiheit, ihrer Schönheit; sie ist glücklich, denn sie konnte vergessen.“

„Vergessen, was? Die erste, die einzige Liebe ihrer begeisterten durchglühten Seele — oder die schwere Kränkung, in der ganzen Zeit ihres Wittwenstandes nichts von Ihnen zu vernehmen? Nein, Graf, so schlecht dürfen Sie nicht von meiner Freundin, dürfen Sie nicht von Ihrer Geliebten denken.“

„Natalie, wie süß klingt Aba's Lob von Ihren Lippen; o, stellen Sie ihr Bild in seiner früheren Reinheit mir vor die Seele hin! Ich habe zu viel von der Welt gesehen, um sie für wahr zu halten. Geben Sie mir die Erinnerung an den süßesten Traum meines Lebens zurück und ich will Sie segnen.“

„Ein einziger tiefer Blick in Aba's Augen wird dazu genügen. Sie hat so viel gelitten, daß Sie ihr den Stolz nicht verzeihen dürfen, hinter dem sich ihre Liebe verbirgt.“

„Ihre Liebe; nein Aba liebt mich nicht mehr! nein, diesem Wahn sollen Sie mein zerrißenes Herz nicht unterwerfen. Natalie, ich sage Ihnen, daß mich Aba nicht mehr liebt!“

„Daß doch die Männer es so wenig verstehen, durch die Schleier zu blicken, in denen sich ein blutendes Weiberherz verbirgt! Aba, Graf Dalvig, Aba, meine schöne, edle Freundin, Aba ist zu stolz, um dem ihre Liebe zu zeigen, der seit Jahren keinen Schritt gethan hat, um diese Liebe zu erhalten.“

„Doch, ich habe geschrieben — wer konnte wissen, Gott, Natalie, welchen Sturm sachen Sie in meiner Seele an!“

„Beruhigen Sie sich, Graf, Aba verläßt mich heute noch; sie geht mit gebrochenem Herzen, doch treu und fest.“

„Natalie, seien Sie barmherzig — wenn sie noch mein wäre! — o alle Seligkeit der unentweiheten Jugend bricht über mich herein. Mir schwindelt.“

Ueberwältigt von Empfindungen sank er auf die Knie und drückte seine Stirne auf Nataliens Hände, die er stehend umfaßt hielt. In diesem Augenblick vernahm man draußen leichte Schritte. Natalie stand auf.

„Erheben Sie sich,“ sagte sie schnell, „Aba kommt, was sollte sie von dieser Stellung denken.“

Hugo richtete sich empor, wie ein Träumender ließ er sich von Natalie in die Fensterscheie führen. Auf dem Angesicht des edeln Mädchens schwebte ein heller Strahl, als sie der Freundin entgegentrat.

„Bist Du allein?“ fragte Aba. „Ich glaubte Stimmen zu vernehmen. Natalie, ich komme um Dir Lebewohl zu sagen.“

Aba's Augen schwammen in Thränen, ihr Wesen erschien wie gebrochen von Schmerz. Sie setzte sich vor Natalie auf ein Kissen nieder und legte ihr schönes Haupt der Freundin in den Schooß.

„Wozu bin ich hierher gekommen,“ sagte sie, „Deine Leiden habe ich vermehrt und meine Ruhe, meine Kraft find für ewig dahin. Ja, lege Deine Hand auf meine Stirn! So möchte ich sterben — was hätte ich besseres zu thun?“

„Zu vergehen!“ antwortete Natalie leise.

„Wem? Mir hat Niemand wehe gethan, als ich selbst. Ich bin ein Kind, das mit dem Feuer spielte, bis es, davon umlobert, keinen Ausweg mehr fand.“

„Und dennoch bleibt Dir ein Ausweg.“

„O keine Räthsel, Natalie, mein Kopf schmerzt so sehr.“

„Ich will die Räthsel lösen, komm!“ Und lächelnd führte sie die Freundin dem Geselbeten zu, der vor ihr niederfiel. Leise rauhste der Vorhang über den Vereinten zusammen.

„Gott sei Dank!“ rief Eugen, der seiner Schwester im Vorsaal begegnete, „Gott sei Dank! daß ich meinen Abschied bekomme. Nun laß mich nur noch meine Jungen weiter unterrichten, bis ein Nachfolger für mich ernannt ist, und in wenigen Wochen bin ich bei Dir und wirtschaftete dann für Dich.“

„Die Knaben werden Dich vermissen,“ sagte Natalie.

„Weiß nicht, ich bin streng wie ein Schultheiß. Aber die Herren haben mir Complimente gemacht, ich hätte können stolz werden. Wahrhaftig! bis in mein vierzigstes Jahr hätten die mich als Lieutenant herum laufen lassen, ohne nach mir zu fragen, und jetzt, da ich einen neuen Namen führe, da ich sie nicht mehr brauche, da werden sie zahm und reden von Freundschaft und wie sie sich immer für mich interessiert hätten. Laß sie zum — Aber lieb ist's mir doch, Natalie, daß ich frei bin. Weißt Du, ich habe so lang ich denken kann, diesen Zwang getragen, und mir ist als hätte ich jetzt erst ein Recht, mich als Mann zu fühlen, da ich vor Niemand mehr zu salutiren brauche. Siehst du, es giebt Dinge, in denen ich nicht mitreden, nicht einmal mit empfinden durfte, so lang ich einen fremden Rock trug. Jetzt will ich diese Interessen verwechseln, jetzt darf ich sprechen, wie ich will. Du lächelst, Natalie, ich habe Dich so lange nicht lächeln gesehen.“

Natalie reichte ihm die Hand; sein Feuer, seine Thatkraft erfreuten sie, aber ihre Gedanken waren in diesem Augenblicke bei ihrer Freundin, und ihr Schmerz genas bei Aba's Glücke.

Endlich trat diese mit Hugo zu ihr; sie hatten ihre Herzen geöffnet, die von Liebe und Kummer überquollen, und unendliche Seligkeit in diesen Geständnissen gefunden. Vergessen war auf einmal aller Gram, alles Mißtrauen, und die reinste gegenseitige Hingebung belohnte die treu Liebenden. Ihr Anblick brachte eine wohlthunende Empfindung in dem Trauerhause hervor, denn wenn die Freude auch nur still leuchtet, so ist sie doch eine Flamme, an der das Leben neue Hoffungsstrahlen entzündet.

Graf Dalvig, den Aba mit den Mühen bekannt machte, die ihrer in der Heimath warteten, beschleunigte so viel als möglich

seine Verbindung mit ihr, um ihre Lasten zu theilen und für sie zu arbeiten, wie es Eugen für Natalie thun wollte.

„Mich freut die Gleichmäßigkeit uneres künftigen Berufes,“ sagte Hugo zu seinem Freunde, „Ein weites Feld liegt unserer Thätigkeit ausgebreitet und an der Arbeit stärkt sich die Kraft. Was ich in Amerika suchen zu müssen glaubte, das finde ich in unserer neuen Heimath; einen beinahe jungfräulichen Boden, ein kerniges Volk, ein Land, das eine große Zukunft vor sich hat, und vor Allem Freiheit in der Bewegung.“

„Das ist die Hauptsache,“ antwortete Eugen.

Die Rückkehr aufs Land.

Den Bekanntschaften des Grafen Dalvig und seinen Geldmitteln gelang es, seine Verbindung mit Aba in der kürzesten Zeit zu bewerkstelligen. Beide Brautleute gehörten der katholischen Kirche an, und Hugo trennte sich vom römischen Cultus, um sich mit seiner Gemahlin in dem griechischen zu vereinen, da er es für notwendig hielt, den Glauben des Volkes zu theilen, in welchem er wirken wollte. Nur wenige Personen begleiteten die Glücklichen zur Trauung, die früh am Morgen stattfand. Aba legte ihr schönes Haupt, auf dem so eben des Priesters Hände segnend geruht hatten, an Nataliens Brust und sagte leise:

„Ich bin so unbefriedigt glücklich und doch betrübt es mich, daß ich Dich in Trauer hier zurücklasse.“

„Wäge der Himmel Dich segnen,“ erwiderte Natalie, „mir wird er, wenn auch kein Glück, so doch Frieden geben.“

Der Wagen, der die Liebenden entführen sollte, harrte vor der Thür der Gesandtschaftscapelle, in welcher die Trauung vollzogen worden war. Kurz und innig war der Abschied von den Freunden; dann eilten sie der Heimath zu.

Wenige Stunden darauf hielt ein anderer Wagen vor Nataliens Thür. Sie stieg hinein, geführt von Eugen, begleitet von Lisbeth, Paolo und den Segenswünschen ihrer zurückbleibenden Diensteute, und schnell rollten sie ihrem ländlichen Wohnstiege zu.

Raum konnte Lisbeth die Freude, ihre Heimath wieder zu sehen, unterdrücken. Ihr war es, als müsse sie jeden Baum am Wege wie einen alten Bekannten begrüßen. Auch Eugen war froh, Natalie aus der beengenden Stadtluft, die er noch einige Wochen lang zu atmen hatte, hinaus ins Freie zu bringen, Paolo konnte vor Seligkeit nicht still sitzen und fragte, ob Erbsenz draußen wäre und der alte Papa, wie er den Präsidenten nannte. Natalie allein war still und traurig; ihr schien, als sei mit Aba ihr letzter Jugendtraum entschwinden und die Welt läge nun nur wie ein weites Ackerfeld vor ihr da, auf dem sie zu arbeiten hätte, ohne jemals selbst eine Frucht zu genießen. Sie wußte, daß sie ruhiger, ja, daß sie zufriedener werden würde, mit der Zeit; aber die Gegenwart bedrückte sie, und sie athmete tief auf, als Eugen hinaus wies auf die Bäume, über welche sich ein grüner Frühlingshauch gelehrt hatte.

„Die Natur ruht ja nicht,“ sagte sie, „und wirkt uneigennützig für Alle; laß uns sein wie sie.“ Eugen küßte mit Liebe ihre Hand.

Als man sich dem Dorfe näherte, sah Lisbeth eine wohlbekannte Gestalt über die Felder ihnen entgegen kommen; sogleich lehnte sie sich im Wagen zurück und spielte lächelnd mit dem Sonnenfächer, der Natalie entfallen war. Der Prediger, denn er war es, grüßte überrascht; Natalie und Eugen dankten freundlich, Lisbeth mit vornehmern Kopfnicken.

Auf dem Plage vor der Kirche hat Lisbeth halten zu lassen, sie konnte es nicht mehr ertragen still zu sitzen, und sprang schnell hinaus und lief, fast ohne Abschied zu nehmen, ihrem Häuschen zu. Im Dorfe war die Mittagszeit schon vorbei, die Bauern standen in den Thüren oder nickten im Lehnstuhl am Fenster. Ueberall wurde sie freundlich bewillkommt, überall wollte man sie fest halten, sich von ihr erzählen lassen.

„Si der Taufend, wie ist unser kleines Lischchen groß geworden!“ rief der Schulz. „Und wie hübsch,“ meinte sein Sohn. „Sagen Sie doch, wie war's mit dem alten Herrn?“ fragte der Wirth. „Wer kriegt denn nun das Gut?“ drängte der Schmidt, und „Laßt mich, laßt mich!“ rief Lisbeth, „denn ich habe heute keine Zeit für so viel Fragen, aber, wenn Ihr morgen kommen wollt, so sollt Ihr Antwort haben und könnt Euch dann auf noch mehr Wies und Wers und Was besinnen!“ Und damit sprang das Mädchen fort und ließ die Dorfbewohner mit ihrer Neugier zurück.

Die alte Predigerwitwe konnte sich an ihrem schmerzlich vermischten Töchterchen nicht satt sehen, nicht satt hören an dem, was sie von ihrem Stadtleben in aller Eile berichten mußte.

„Aber, liebste Wätterchen,“ sagte endlich Lisbeth, „ich bin durch den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Sitten um mein Mittagsbrod gekommen; denn wir sind am Morgen fort gefahren und kommen zwei Stunden darauf hier schon am Nachmittag an. Willst Du mich denn nicht wenigstens durch eine Tasse Kaffee entschädigen? Der Herr Prediger kommt auch wohl bald zurück, und wird sich freuen, die dampfende Kanne zu finden.“

„Ja, und Dich, mein liebes Kind,“ schmunzelte die Alte, „Dich, mit Deinem hübschen, modernen Kleide und der seidenen Mantille.“

Lisbeth lächelte schelmisch; sie gab der Mutter die Kaffeemühle in die Hand und drängte sie in die Küche hinaus, während sie selbst in ihr eigenes Zimmer eilte.

Der Prediger verlängerte seinen Spaziergang weit mehr, als es Anfangs seine Absicht war. Mochte es der belle Frühlingssonnenschein sein, der ihn vorwärts lockte, oder war es eine heimliche Angst, die ihn von der Rückkehr abhielt — wir wissen es nicht; wir sind bescheiden und drängen uns nicht in das Vertrauen des guten Mannes, und wenn wir es besäßen, so würden wir es treuer bewahren, als die Spaten auf dem Felde, die es verrathen haben, daß er sich in der Einsamkeit selbst einen Thoren nannte, der sich ein so nahe, süßes Glück entschlipfen ließ, und daß er dreimal mit kläglichem Stimm und erhabenen Händen „o Lisbeth, Lisbeth!“ rief. Die Bauern, die es von Weitem sahen, meinten, er mache eine Predigt und freuten sich über den frommen Seelenhirten.

So hatte denn die Kaffeekanne ziemlich lange auf dem Tische gedampft, als er endlich heimkehrte und mit klopfendem Herzen in das Zimmer trat; doch wie erstaunte er, als er die kleine Lisbeth in ihrer sauberen, ländlichen Kleidung am Fenster hinter den Monatsrosen sitzen und spinnen sah. Einen Augenblick stand er wie sprachlos, dann warf er seinen Hut in die Ecke, eilte mit ausgestreckten Händen auf das Mädchen zu und sagte diesmal: „Lisbeth, liebe, liebe Lisbeth!“

Sie war aufgestanden und wehrte es ihm nicht, daß er sie an sich zog, in ihre Augen blickte und Gott für nichts Besseres zu danken hatte, als daß sie wieder da sei; nur als er seinen Arm um sie schlang, und seine Wange an ihre lehnd leise fragte:

„Lisbeth, hast Du mich lieb?“ da trat sie einen Schritt zurück und sprach ernsthaft:

„Still! still! Was wird die Gräfin sagen?“

„Welche Gräfin? was kümmert uns die Gräfin?“

„Ich möchte nicht, daß sie mich auslacht, weil ich einen so flatterhaften Freund an Ihnen habe.“

Und aus dem Nieder zog sie die zärtlichen Bense, die er an Aba gerichtet hatte. Er war überwältigt, wie ein Sünder stand der strenge Gottesmann vor dem kleinen Mädchen da und wagte nicht, sie anzublicken.

„Jetzt sehe ich, daß Sie einen Mann nicht lieben werden, der sich in solchen Thorheiten verirrt,“ sagte er traurig. „Aber es schmerzt mich, o daß schmerzt mich sehr.“

Er wandte sich zum Gehen, langsam Schritt er hinaus, Lisbeth drehte an ihren Schürzenbändern.

„Herr Prediger,“ sagte sie, „Sie haben Ihren Hut vergessen.“

Er mußte wohl umkehren, mußte den Weggeworfenen aufheben; aber indem er sich bückte, da schlangen zwei weiche Arme sich um seinen Nacken, und er lag auf den Knien und blickte mit einer Bonnetbräue im Auge zu dem lieben Mädchen empor. Sie zürnte nicht mehr, sie neigte sich freundlich seinem Kopf entgegen und als er jetzt wieder fragte: „Lisbeth, hast Du mich lieb,“ da antwortete das fromme Kind ihrem Beichtiger mit den Worten des sanften Jüngers Jesu: „Du weißt, daß ich Dich lieb habe,“ und in einem wahren Freudentaumel drückte er sie an sein Herz.

Die Mutter trat herein und schlug vor Erlaunen die Hände zusammen, der Prediger küßte stat aller Erklärungen die feiner kleinen Braut, die in der Stadt weit und zart genug geworden waren, um diesmal seine Illusionen nicht zu stören. Der gute Mann! er war so glücklich, daß er es nicht bemerkte, daß ihm ein zweifaches Ungemach widerfahren war. Denn erstens hatte er auf seinem Hut gekniet, den Lisbeth als Siegeszeichen lachend schwankte, und zweitens hatte sie seine Bense wieder in ihrem Nieder verborgen; eine gefährliche Waffe in den Händen einer klugen kleinen Frau.

Erst nachdem man sich beruhigt hatte, kam Lisbeth mit dem Berichte über ihre Erbschaft an, und rief damit einen neuen Freudensturm bei dem Prediger und ihrer Mutter hervor. Pläne wurden gemacht, Aufschlüssel erbaute; die alte Frau wollte Feld und Wiesen, der junge Mann ein Erziehungsbaus in Pestalozzi's Sinn; Lisbeth lachte und verlangte von ihrem allzu zärtlichen Bräutigam Ehrfurcht vor ihr, als einer Capitalistin.

Am andern Morgen fing Lisbeth den Unterricht in der Schule wieder an; aber wie ein Lauffuher hatte sich die Nachricht von ihrer Verlobung verbreitet und die glückwünschenden Kinder waren nicht in Ordnung zu halten. So wußte denn auch Natalie schon die Neuigkeit, die das glückliche Brautpaar ihr bringen wollte. Sie war sehr erfreut, nur forderte sie, daß Lisbeth sogleich und bis zu ihrer Hochzeit zu ihr zurückkehre, woren diese ohne Einwendung, der Prediger mit sauerer Miene willigte. Auch Eugen, der schon wieder in der Stadt war und erst am Sonntag Zeit gewann, seine Schwester zu sehen, auch Eugen nahm den herzlichsten Antheil an dem Glücke seiner kleinen Freundin und machte Pläne auf ein lustiges Hochzeitsfest.

Wenige Wochen danach gelang es ihm, sich frei genug zu machen, um seinen Wohnstie ganz auf dem Gute aufschlagen zu können. Natalie schmückte ihm in dessen seine Zimmer, und mit tiefer Nahrung, doch schweigend, erblickte er über seinem Schreibtische die italienische Landschaft, die sie einst für Richard bestimmt hatte. Er widmete sich nun mit allen Kräften der Landwirthschaft und da ihn Reiner mit guten Rathschlägen unterstützte, so gelang es ihm bald ein eben so tüchtiger Dekonom zu werden, als er ein geschäpfter Lehrer und pünktlicher Officier gewesen war. Was ihn dabei hauptsächlich beschäftigte, waren die socialen Verhältnisse, von denen er sich umgeben sah, und da er sich derselben mit seltenem Eifer und noch seltenerer Uneigennützigkeit annahm, so war es natürlich, daß er sich manchen Feind in den oberen und sehr viele Anhänger in den unteren Schichten der Gesellschaft erwarb. Ihn kümmerten weder die Einen, noch die Andern; er folgte einfach seiner edeln Natur, und freute sich, daß seine Schwester, wie er Natalie so gerne nannte, ihn mit ihrer Geisteskraft unterstützte und seine Begeisterung für eine freiere Zukunft theilte. So wirkten die Weiden in und mit einander, und sammelten um sich einen frohen Kreis gleichgesinnter Freunde, an den sich auch Baron Hermann anschloß, dessen Wesen sich durch Eugens sittliche Kraft und Nataliens Milde ungemein veredelte.

Im Mai wurde Lisbeth's Hochzeit unter der Theilnahme des ganzen Dorfes gefeiert; bald darauf legte Natalie den Grundstein für das neue Erziehungsbaus in Pestalozzi's Sinne, zu welchem der Prediger den Gedanken nicht aufgegeben hatte, seitdem die Erbschaft seiner Frau ihm Geldmittel verschaffte, und zu welchem die Gutsherrin und ihr Bruder das Sechsfache hinzulegte. Einer der fleißigsten Schüler des neuen Instituts wurde Paolo, der mit großem Eifer die Schule und mit noch viel größerem Nataliens Zeichenunterricht besuchte, und auf den Eugen noch immer mit unendlicher Zärtlichkeit blickte; sein Stiefsohn, der Komödiant, starb im Zuchthaus, und Eugen erkärte feusend, daß er ihn, in Ermangelung anderer Erben, wohl werde adoptiren müssen, und wäre es nur, damit der Junge, aus dem sicherlich einmal ein tüchtiger Maler werden würde, seinen Namen berühmte mache.

Von Aba liefen bald die glücklichsten Briefe ein; ihr Gemahl war noch immer Diplomat genug, um alle Streitigkeiten leicht beizulegen. Jetzt verlangte sie von Natalie Schulmänner und Schulbücher, mit welcher Bitte küßte diese an den Prediger wandte; der war nun zum Glück christlich genug, um das Leid zu vergeben, was ihm die schöne Gräfin angethan hatte, und sandte ihr ein Paar jugendliche, frische Seminaristen, denen Lisbeth lächelnd den Rath mit auf die Reise gab, nicht allzuhoch zu fliegen in ihrem Streben und vorzüglich in ihrer Liebe.

Zum Herbst erst kehrten Richard und Marie aus Italien zurück; noch schwelgten sie in der Seligkeit der Fütterwochen, die sich in den neuen Verhältnissen erneuerten und verlängerten. Natalie sah nicht ohne tiefe Erregung dem Wiedersehen des ein so heiß Geliebten entgegen, und Eugen hatte ein Gefühl, als möchte er ihm eher den Hals umdrehen, als daß er ihm gestattete, seiner Schwester neuen Schmerz zu machen. Um so mehr entzückte ihn die Ruhe, welche Natalie in Richards Nähe nach kurzer Zeit schon wieder gewann. Diese Ruhe, von der sie sich fast selbst überaßigt fühlte, hatte ihren Grund in Eugen. Denn wie es nun einmal bestimmt schien, daß dieser der beständige Gegenst seines Schwagers sein sollte, so zeigte es sich denn auch hier, daß das geistige Streben der beiden Männer auf ganz verschiedenen Principien beruhte. Eugen, practisch und fest wie sein Beruf, wollte das Leben auf der breitesten Grundlage, nämlich auf den Herzen und Händen des Volkes erbauen; Richard dagegen nahm die Gnade Gottes als den Ursprung aller Dinge an; daran hing

(so erzählte es wenigstens sein Schwager) die Krone gleich einem Armleuchter, umgeben von dem glühenden Schmelz der Hochgefellen, und in ihr lag der Schwerpunkt der ganzen Einrichtung. Damit aber dieser Schwerpunkt nicht der Schwere ermangelte, ohne welche er nur ein Punkt, das ist nach mathematischen Begriffen ein Ding, das weder Höhe, Breite, noch Länge hat, gewesen wäre, so befand sich an dem Apparat eine unbestimmte und ziemlich formlose Masse, Volk genannt, die keinen anderen Zweck hat, als den, dem höheren Theil, der Spitze, als Unterlage oder Fußgestell zu dienen. So entwickelte sich denn über diese Meinungsverschiedenheit zwischen den Schwägern ein Disput, der von Eugens Seite mit der ganzen Gluth seines Herzens, von Richards mit vornehmem Sarkasmus geführt wurde, bei welchem Marie vollständig neutral blieb und Natalie sich auf die Seite ihres Bruders gezogen fühlte. Hatte in früheren Zeiten ein Zufall es verhindert, daß man solche streitige Punkte berührte, oder hatten die Lichtstrahlen von Nataliens Liebe ihre Augen verblendet? — genug, sie erkannte jetzt erst, daß es Dinge geben konnte, in denen sie ganz anders empfand als Richard, und niemals liebte Eugen sie mehr, als da sie nach einem solchen Streite ihm die Hand auf die Schulter legend freundlich sagte:

„Es wäre wenig Verdienst dabei, getragen von der Zustimmung aller Gebildeten vorwärts zu schreiten. Nicht am Kampfe mit den Feinden, sondern am Besiegen dessen, was unserem Herzen nahe ist, zeigt sich die Kraft, und ich besüchte, Eugen, daß uns noch mancher Streit bevorsteht.“

„Thut nichts,“ antwortete Eugen lustig, „ich denke Du machst es mir vor, wie man auf diese Weise siegt.“ Und die Adoptivgeschwister schlossen sich noch inniger aneinander.

Jetzt sind mehrere Jahre vergangen, seitdem Nataliens Vater starb, und wenig Veränderungen haben sich seitdem im Kreise unserer Freunde zugetragen. Eugen, der die Achtung und Liebe aller derer genießt, welche die Reinheit seines Strebens kennen, Eugen zeichnete sich als Deputirter aus, und wurde bei seiner Heimkehr von seinen Wählern aufs Festlichste empfangen; er hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in welcher seine Zuhörer eben so viel Stoff zum Lachen fanden, als er während der Kammeression Stoff zum Aerger gefunden hatte. Natalie hat das Landleben nicht wieder mit der Stadt vertauscht, außer in der Zeit, in welcher sie ihren Bruder zu seinen Staatsgeschäften begleitete; sie lebt allgemein verehrt, in einem Kreise von Künstlern und Gelehrten, und ihre Thätigkeit wird durch einen milden Strahl von Heiterkeit lieblich durchleuchtet.

Der Prediger schafft immer noch rüthig an seinem Erziehungswerke fort; sein bester Jüngling ist Paolo, seine schlechtesten sind seine eigenen drei Kinder, an denen er, wie Lisbeth versichert, durch abgöttische Liebe Alles verdirbt, was ihre mütterliche Strenge durchsetzt. Sie findet überhaupt oft genug Ursache, ihren Kopf lachend über ihren Gatten zu schütteln, der in seinem pädagogischen Eifer mitunter durch die Wände brechen möchte; indessen liegen seine Verse noch unberührt in ihrem geheimsten Archiv, und der Dichter mag sich glücklich schätzen, daß ihm in der Prosa des Lebens sein liebenswürdiges Weibchen lustig und thätig zur Seite steht.

An Richard und Marie sind so manche Stürme vorüber gegangen, die ihr Leben im Innersten berührten. Sie hatten sich während des ersten Jahres ihrer Ehe nur unter dem Strahlenschein der Liebe gesehen, und konnten sich anfangs nicht fassen, da dieser vor den kalten Nothwendigkeiten des alltäglichen Daseins erblüht. Sie lernen sich jetzt erst wahrhaft kennen, und die Beruhigung, die Aktung in seinem häuslichen Leben nach langem Ringen wiederfindet, mag wohl dazu beitragen, ihn milder zu stimmen und den Gefühlen, die ihn Natalie gegenüber zuweilen ergreifen, eine mehr freundschaftliche Richtung zu geben.

Es ist erst wenige Monate her, seit Natalie mit Ida ein Rendezvous in Ischl hatte. Die Gräfin fand sich dort mit ihrem Gatten und ihren beiden bildschönen Kindern ein; Natalie war von Eugen und Paolo begleitet. Etwas Lieblicheres konnte man nicht sehen, als Ida im Kreise der Ihrigen. Hugo besaß ihr gegenüber die Bärtlichkeit eines Amtmanns, die Achtung eines Verwalters, und Ida erzählte mit Stolz von dem herrlichen Leben, welches sie und ihre Untergebenen ihm verdankten. Natalie blickte dabei auf Eugen, der mit den Kindern spielte.

„Sag, wie stehst Du mit Deinem Bruder?“ fragte Ida, als sich die Fremdbinnen allein sahen.

„Er hat das edelste, treueste Herz und den reinsten, festesten Willen,“ erwiderte Natalie mit strahlenden Augen, „es ist eine Freude, in seiner Nähe zu leben, sein Streben zu theilen, ihn bei seinen Arbeiten zu unterstützen.“

Ida lächelte bei diesen Worten, aber sie sagte nichts. Und jetzt, nachdem wir unsere Freunde bis hierher geleitet haben, ersehen wir für ihre Zukunft den Segen eines milden Schicksals.

Ende.

Wintermäntel.

Unsere Mittheilungen über Wintermäntel in der vorigen Supplementnummer, haben sich, bei Vertretung sehr mannigfacher Façons, doch mehr auf das Gebiet des Gemeinnütigen beschränkt; wir wollen jedoch diese Mittheilungen nicht abschließen, ohne unsern Leserinnen auch die höhere Eleganz, den Luxus, welchen die Mode-Industrie im Reich der Mäntel bietet, mit dem heut gegebenen größeren Bilde zu veranschaulichen.

Nr. 1. Mantel Casaque, von halb anschließender Form. Dieser Mantel, von dunkelgrauem Velours (drap velouté), ist mit schmalen Streifen schwarzen Sammet, und diesem sich anschließend, mit velartigem braunen Plüsch besetzt, eine Garnitur, welche zu beiden Seiten des Mantels und an den Ärmeln, pyramidenförmig aufsteigend, einen Spalt imitirt. Der Mantel hat eine in tiefen Fäden ausgeschnittene Pelierine vom Stoff des Mantels, mit schwarzer Sammet-Application.

Nr. 2. Mantel Casaque von schwarzem Sammet reich mit Posamentier-Schmuck und schwarzen Spitzen garnirt, welche letztere in Form einer Pelierine arrangirt sind. Zwei Spitzenvolants garniren den Ärmel; die Taschen sind durch Posamentierarbeit markirt.

Nr. 3. Mantel von schwarzem Sammet, mit schwarzer Seidenfärberei, welche die Seiten des Mantels, sowie den vorderen Theil des Ärmels ziirt und oben, in Verbindung mit einer Posamentiergarnitur, die Form der Pelierine beschreibt. Ebenfalls mit Posamentierbesatz sind die Vordertheile des Mantels garnirt.

Nr. 4. Casaque von braunem Tuch, deren oberen Revers beim Schluß übereinander zu liegen kommen. Die Casaque ist mit einem Art schwarzen Plüsch besetzt, welcher den Ärmeln imitirt. Die Ärmel sind eng, doch nicht ganz anschließend; der den unteren Rand derselben umgebende Revers ist, so wie der Einschnitt der Taschen, gleichfalls mit dem velartigen Plüsch besetzt.

Nr. 5 und 6. Vorder- und Seitenansicht eines Burnus. Sortie de bal, dessen Vordertheil von einer Seite über die Schulter geschlagen ist. Dieser Burnus, von weißem Cashmir mit orange Streifen, ist ringsum mit 2 Streifen von orange Cashmir besetzt. Das Capuchon bildet vorn zugleich einen Kragen — reiche Nestelschüre in Weiß und Orange schmücken den Burnus vorn auf der Brust, ein gleiches Farben-Ornament zeigt die von den Nesteln ausgehende schwere Gorde, welche an der Seite herabhängend mit Quasten endet.

Nr. 7. Mantel von schwarzem Sammet, mit übereinander geschlagenen Vordertheilen. Ein breiter Besatz von grauem velartigem Plüsch umgibt den Mantel, sowie die Ärmel und geht an den Seiten heraus, wo er in einiger Entfernung von der Taille endet; am Halsausschnitt legt sich der Besatz breiter werdend als Kragen fort. Die Knöpfe von Posamentierarbeit, welche die Seiten und das Vordertheil garniren, sind in Grau und Schwarz.

Nr. 8. Mantel von braunem Tuch, mit braunem Pelzwerk garnirt, welches den unteren Rand des Mantels, so wie den der Ärmel umgibt und am Vordertheil hinaufgeht.

Geschichte eines Banditen.

Der Graf Claus H..., ein reicher norwegischer Edelmann, erzählte kürzlich in dem Salon eines unserer berühmten Künstler folgende Geschichte.

Es sind jetzt dreißig Jahre, daß ich mich nur von einem Bedienten begleitet, zu Pferde von Christiania nach Drontheim begab. Ich hatte noch nicht die Hälfte meiner Reise zurückgelegt, als mir ein Unbekannter, eine Pistole in der einen Hand, einen Dolch in der andern haltend, in den Weg trat und mir anzuhalten befohl. Unflügerweise hatte ich mich so fest in meinen Mantel gewickelt, daß es mir unmöglich war, rechtzeitig von meinen Waffen Gebrauch zu machen, ich sah daher ein, daß jeder Widerstand nutzlos wäre und mir nichts übrig bleibe, als mich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der Unbekannte forderte meine Börse, indem er sagte: „Graf Claus, ich weiß, daß Sie reich sind; in den Bergen giebt es viele Unglückliche, die Hunger und Frost leiden, ich werde Ihre Almosen unter sie vertheilen.“

„Es sei,“ antwortete ich; „nur lassen Sie mir die zur Fortsetzung meiner Reise bis Drontheim nöthige Summe.“

„Diese Summe gewähre ich den Reisenden stets.“ Während dieses Gesprächs durchsuchte ich meine Taschen, ohne jedoch die Börse finden zu können; ich hatte sie vor meiner Abreise im Zimmer meines Vaters liegen gelassen. Ich konnte nicht nicht anhalten, über dieses Vergehen zu lachen, und auch der Räuber nahm, als ich ihm mein Mißgeschick mittheilte, die Sache von der heitern Seite und stimmte von Herzen mit an. Ich forderte ihn auf, mich selbst zu durchsuchen, um sich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen.

„Fui,“ sagte er, „es kommt mir nicht in den Sinn, daß ein Mann von Ihrem Namen und Rang einiger Goldstücke wegen lügen könnte; ich glaube Ihnen, ohne daß Sie mir Ihr Ehrenwort geben.“

„Ich sehe Ihnen,“ erwiderte ich, „daß ich viel lieber mit Ihnen theilte, als die Börse vergessen haben möchte, denn ich weiß jetzt wirklich nicht, was ich anfangen soll. Ohne Geld ist es mir eben so schwierig die Reise weiter fortzusetzen, als wieder zurückzukehren.“

„Graf,“ unterbrach mich der Held der Landschaft, „ich werde einen Mann wie Sie nicht in einer solchen Verlegenheit lassen. Hier ist meine Börse, sie enthält zwanzig Goldstücke; es ist wenig, aber ich habe heute schon viel Almosen ausgetheilt.“

Ich zögerte, dieses eigenthümliche Anerbieten anzunehmen; kaum bemerkte dies jedoch der Bandit, so zog er einen Dolch aus seinem Gürtel, schraubte den Knopf ab und sagte: „Nehmen Sie diesen Dolch, tragen Sie ihn beständig bei sich, und zeigt Ihnen ein Mann, wer und wo es auch sei, den Knopf, den ich behalte, so geben Sie ihm die Waffe und das Geld zurück.“

Mit diesen Worten gab er seinem Pferde die Sporen und verschwand.

Ich setzte meine Reise mit Hilfe des von dem Räuber erhaltenen Darlehens fort und blieb, da ich in Drontheim Creditbriefe von meinem Vater vorfand, zwei Monate abwesend.

Am Tage meiner Rückkehr nach Christiania fand ich die ganze Stadt in Aufregung. Das Volk drängte sich in den Straßen, alle Fenster waren mit Menschen besetzt und zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt. Verwundert fragte ich nach dem Grunde einer so ungewöhnlichen Bewegung.

„Onlie Hielan und seine ganze aus dreißig Räubern bestehende Bande ist eingefangen,“ rief man mir zu.

Ich erinnerte mich, von Onlie Hielan als einem höchst populären Wegelagerer gehört zu haben, und stellte mich jetzt ebenfalls auf, um ihn und seine Gefährten einbringen zu sehen.

Unter einer starken Bedeckung von Soldaten, an Händen und Füßen geschlossen, wurden die Gefangenen an mir vorüber geführt; wie erstaunte ich aber, in dem Anführer denjenigen zu erkennen, von dem ich das Geld entliehen. Auch er hatte mich bemerkt und ein schneller, lebhafter Blick, den er auf mich warf, schien zu sagen: „Erinnere Dich!“

Der Gouverneur des Schlosses Aggerhuys, daß zu Onlie Hielans Gefängniß bestimmt war, redete ihn auf folgende Weise an:

„Ich weiß, daß Du noch nie Dein Wort gebrochen. Schwöre mir, keinen Fluchtversuch zu machen, und ich lasse Dir die Fesseln abnehmen und Du sollst Dich innerhalb der Festungsmauern frei bewegen dürfen.“

„Ich schwöre es,“ erwiderte Onlie Hielan, „behandeln Sie mich als einen Lügner und Feigling, wenn ich zu entfliehen versuche; aber üben Sie Ihre Großmuth nicht nur zur Hälfte, lassen Sie auch meinen Gefährten die Fesseln abnehmen.“

„Das kann ich nicht,“ versetzte der Gouverneur. „Es würde eine zu große Unvorsichtigkeit von mir sein, wollte ich dreißig Mann frei in der Festung, die ich besetze, umhergehen lassen.“

„Sie haben Recht,“ erwiderte Onlie Hielan.

Am Morgen des nächsten Tages war der Soldat, welcher die Zugbrücke am äußersten Ende des Schlosses von Aggerhuys bewachte, nicht wenig erstaunt, ganz in seiner Nähe einen Unbekannten auf einem Haufen von Ketten und Handschellen sitzend zu finden, der ihn bat, ihm die Thüre des Gefängnisses öffnen zu lassen. Als die Schildwache zögerte, setzte er hinzu:

„Ich bin Onlie Hielan und habe soeben meine dreißig Gefährten in Freiheit gesetzt; hier sind ihre Fesseln. Ich selbst habe mein Wort gegeben, nicht zu entfliehen und bitte Dich deshalb, mich in mein Gefängniß zurückzuführen zu lassen, denn wenn der Gouverneur meine augenblickliche Abwesenheit bemerkte, könnte er vom Anschein getäuscht, Folgerungen daraus ziehen, die meine Ehre beleidigten.“

Der Soldat rief, man öffnete das Gefängniß und Onlie Hielan blieb acht Monate lang Gefangener auf Ehrenwort in der Festung Aggerhuys.

Eines Tages ließ er den Gouverneur um eine Unterredung bitten.

„Erhöher Herr,“ sagte er, „ich langweile mich im Gefängniß. Ich habe ein Gnadengesuch an den König gerichtet; aber es erfolgt keine Antwort; entbinden Sie mich meines Schwurs

und treffen Sie die Ihnen nöthig scheinenden Vorkehrungen, mich hier gefangen zu halten.“

Der Gouverneur stellte an den Gefangenen die Forderung, noch einen Monat lang sein Versprechen zu halten. Während dieser Zeit ließ er in der Mitte des einen Hofes das seltsamste und festeste Gefängniß aufzuführen, welches je der menschliche Scharfsinn erdacht hat. Es war ein gänzlich isolirter, hoher und enger Thurm, in den man nur durch eine niedrige, mit Vorhängeschloßern und eisernen Stangen verbarricadirte Thüre gelangen konnte. Inmitten dieses ersten Gefängnisses befand sich ein zweites, oder besser gesagt ein Käfig, der aus übereinander geschichteten ganzen Tannen, die mit eisernen Riegelriegeln verbunden waren, bestand und in dem überall Glöckchen bergerast angebracht waren, daß der Gefangene nicht die leiseste Bewegung machen konnte, ohne sie erklingen zu lassen.

Als dieses Gefängniß fertig war, führte der Gouverneur Onlie Hielan hinein und stellte ihm die Wahl frei, dasselbe zu beziehen oder ferner das gegebene Wort zu halten.

„Ich wähle das Gefängniß,“ erwiderte Onlie Hielan.

In der That richtete er sich auch darin ein, als gedächte er es während seines ganzen Lebens zu wohnen, und beschäftigte sich unter beständiger strenger Aufsicht mit dem Schneiden kleiner Kunstgegenstände aus Ebenholz, worin er eine große Geschicklichkeit besaß.

Sieben oder acht Monate später war ich auf einem Masfenballe beim Prinzen B..., als ein in einen schwarzen Domino gehüllter Mann meinen Arm ergriff, mich bei Seite führte und mir den Knopf des Dolches zeigte, den ich einst von Onlie Hielan erhalten und meinem Versprechen gemäß immer bei mir trug.

Ich ließ den Dolch und meine Börse in die Hände der Maske gleiten — und der schwarze Domino war verschwunden. Am andern Tage sprach ganz Christiania von Onlie Hielans Flucht, und der Gouverneur ließ überall Placate verbreiten, welche demjenigen, der ihn todt oder lebendig wieder in das Schloß Aggerhuys einbrächte, die Summe von hundert Goldstücken als Belohnung versprochen. Niemand aber war im Stande je wieder eine Nachricht über ihn geben zu können, und nur eine alte Frau, die um zu betteln nach Christiania gegangen war, erzählte, daß ihr ein Vorübergehender zwei Goldstücke mit den Worten zugeworfen hatte:

„Man muß seinen Tag immer mit einem guten Werke anfangen; bete für mich, Mütterchen!“

Nie hat man in Norwegen wieder etwas von Onlie Hielan gehört, mir jedoch, dem er schon einmal auf so seltsame Weise begegnet, sollte er nochmals in den Weg treten.

Auf meinen Reisen besuchte ich auch die französischen Besatzungen in Algerien, und fand daselbst in der Fremdenlegation einen alten Soldaten, der sich durch seine beispiellose Unerschrockenheit auszeichnete, und trotz seiner sechzig Jahre bei jedem Angriffe auf die Araber die verwegendsten Heldenthaten verrichtete. Ich glaubte in ihm meinen alten Bekannten, Onlie Hielan, zu erkennen, und richtete einige Worte in unserer Muttersprache an ihn. Thränen traten in seine Augen, er reichte mir die Hand; zog sie aber von einem Gefühle der Scham und des Respects ergriffen schnell wieder zurück.

„Deine Hand, mein Braver,“ rief ich, „Deine Hand, was auch einst geschehen, Du hast es lange wieder gut gemacht.“

In diesem Augenblicke wurde die Legion durch Trommelschlag zu den Waffen gerufen, und Onlie Hielan beeilte sich, seinen Platz in seiner Compagnie einzunehmen.

„Suche mich nach dem Gefechte auf!“ rief ich ihm zu.

„Wohl sah ich Onlie Hielan nach dem Gefechte wieder; aber auf den Gewehren seiner Kameraden, die Brust von einer Flintenkugel durchbohrt.“

Der Tod, ein ruhmvoller Tod, hatte jeden auf seinem früheren Leben hastenden Fled völlig ausgelöscht.

Burücksetzung.

Was der Blume das Licht und die Wärme, das ist dem Menschen- und namentlich dem Kinderherzen die Liebe. Wie sich die garten Keime nur im Strahle der Sonne entfalten können, so bedürfen auch alle in der jungen Menschenbrust schlummern Anlagen und Fähigkeiten des göttlichen Funken, um in das Dasein gerufen zu werden, und wie an den Orten, die der Segnung des Sonnenlichtes entbehren, nur Dornen und Unkraut wachsen, so gewinnen auch in dem Herzen des Menschen, den keine liebende Hand leitete, kein liebender Blick bewachte, die bösen Neigungen nur zu leicht die Oberhand und ersticken den guten Samen, der, wenn das Unkraut zur rechten Zeit ausgerottet, vielleicht zur schönen Blüthe emporgewachsen wäre. Arme, beklagenswerthe Kinder, die Ihr schon in früher Jugend der Eltern beraubt und auf die kalte Sorgfalt Fremder angewiesen seid, die Ihr nicht wißt, was es heißt, von Mutteraugen angeblickt, von Mutterarmen umfassen, von Mutterlippen geküßt und gesegnet zu werden! Arme Kinder, Euch fehlt viel, sehr viel! Eurer Jugend fehlt die erste Weihe, der Glanz, der sich über das ganze spätere Leben verbreitet, Euch fehlt das Paradies, auf das Ihr mit süßer Wehmuth in jedem Alter und in jeder Lebenslage zurückblicken könnt, Euch fehlt die Quelle, aus der Ihr in Stunden der Angst und des Kammers Trost und Erquickung schöpft! Und dennoch seid Ihr glücklich gegen Die zu preisen, welchen das Schicksal Eltern, Geschwister gab, ohne sie Liebe bei denen finden zu lassen, welche ihnen auf Erden am nächsten stehen! Euer Herz wird wenigstens nicht von so scharfen Stacheln verwundet, als das der Kinder, die sich ihren Geschwistern nachgesetzt sehen, nicht den gleichen Theil der Fürsichtigkeit empfangen, den die Eltern jenen Glücklichen angedeihen lassen. Sage Niemand, daß dies nirgends der Fall sei, daß Eltern ihre Kinder immerdar mit gleicher Liebe umfassen; leider lehren uns Beispiele aus dem täglichen Leben, daß dem nicht so ist, daß es wohl solche arme Zurückgesetzte giebt.

In den meisten Fällen hat eine solche wahrhaft unnatürliche Erscheinung in der menschlichen Gitteltät ihren Grund. Unter einer Schaar hübscher, anmuthiger Kinder findet sich vielleicht eines, das fiesmütterlich von der Natur begabt, das gegen die heiteren, lebhaften Geschwister still und träumerisch erscheint, und die eitle Mutter, welche nicht mit ihm glänzen kann, entfernt es aus dem Zimmer, sobald Fremde gemeldet werden, nimmt es nicht mit auf die Promenade, verbannt es so viel als möglich aus ihrer Nähe. Ach, und gerade dieses Kind bedürfte so sehr der Liebe, dieses zarte, schüchtern Gemüth bedürfte einer Stütze, eines Haltes, sich daran emporzurufen, bedürfte des Verständnisses für seine tiefe, innerliche Natur. O, die Mutter, der ein solcher Edelstein anvertraut und die ihn in thörichter Verblendung für einen Kiesel hält, nicht der Mühe des Schleifens werth, ladet eine schwere, eine furchtbare Verant-

wortung auf sich, wie wird sie einst vor Gott bestehen, wenn er die ihr anvertraute Seele von ihr fordert!

Ist es zu verwundern, wenn Haß, Neid und Bitterkeit das Herz eines grausam Zurückgesetzten erfüllen, wenn er Diejenigen mit scheelen Augen betrachtet, die ihm vorgezogen, die mit allen Gaben überschüttet werden, um die man ihn betrügt? Ist es zu verwundern, wenn finstere Nachtgestalten von einem solchen Gemüthsbesitz nehmen, wenn es der Verzweiflung anheim fällt, daß Leben als eine Last betrachtet, die es von sich werfen möchte, oder als einen Markt, wo Jeder zu gewinnen suchen müsse und kein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes zu scheuen brauche. Ist alle Schuld auf ihn zu werfen, wenn er auf Abwege geräth? Nein! Denn die Kränkungen und Zurücksetzungen, welche er im ätterlichen Hause erlitten, begleiten ihn gewöhnlich auch auf seinen ferneren Lebenspfad. Die Geschwister sind ihm entfremdet, sehen auf ihn herab, der ihn nicht als gleichberechtigt erachtet ist, und die Meinung, welche Diejenigen von ihm haben, die ihm durch die Bande des Blutes verbunden sind, muß sich natürlich auch auf weitere Kreise verbreiten. So tritt der Unglückliche, argwöhnisch durch die trüben Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend in das Leben. Linkisch und unbeholfen, ist er in der Schule schon die Zielscheibe des Spottes seiner Mitschüler gewesen und immer mehr in sich zurückgezogen, wagt er, je älter er wird, um so weniger sich den Menschen zu nähern, die ihn von sich stoßen, und wird endlich das, wozu man ihn mit aller Macht treibt, ein Menschenfeind!

Wer zählt sie, die bitteren, blutigen Thränen, welche Zurücksetzung erpreßt. Wer nennt sie, die zahllosen Wunden, die wie von unzähligen Nadelstichen hervorgebracht, die Brust eines solchen gequälten Menschen zerfleischen? Wer malt die unendliche Sehnsucht, mit der er die Arme nach einem Wesen ausbreitet, in dessen Brust ein inniges Empfinden für ihn lebt, das ein Verständnis für ihn hätte, ihm Trost in seinen Leiden, Hoffnung einer bessern Zukunft gewährt. Wie der Hirsch nach frischem Wasser, so lechzt seine Seele nach Lebensglück, Lebensfreude, so will auch er seinen Antheil haben an dem, was Gott jedem seiner Kinder als unveräußerliches Erbtheil zugetheilt hat! Wohl kann er sich zur Natur, unserer erhabenen, gemeinsamen Mutter flüchten und an ihrem Busen die Liebe suchen, die ihm das Herz der seinigen nicht gewährte; ja, er kann es? Aber das blendende Licht der Sonne thut dem schmerzenden Auge weh und aus dem Spiegel des Baches blickt dem Weimenden nur sein eigenes trauriges Bild entgegen. Wehe dem Menschen, den die Menschen zurückstoßen, die Natur kann ihm keinen Ersatz für diesen Verlust bieten. Wir können in ihr theure Geschiedene beweinen, sie kann Balsam in die Wunden träufeln, die uns die Hand eines weisen Weltregierers nach seinem heiligen unerforschlichen Rathschlusse geschlagen; aber sie kann das Gift nicht aus unserer Seele entfernen, das die Bosheit und Thorheit der Menschen ihr einimpfte.

Ihr aber, die Ihr durch Kälte und Härte ein armes Herz kränkt und zerreißt, bedenk! welche schwere Sünde Ihr begeht, betrachtet es als einen moralischen Mord, der schwerer in die Wagschale des Ewigen fällt, als der physische, den das Gesetz abtödt, und wie Ihr vor einer Blutschuld zurückschauend würdet, so bebt zurück vor dem Gedanken, das Herz eines Mitmenschen zu verletzen, sein besseres Selbst zu zerstören. Bebt zurück, gehet in Euch und machet gut, so lange es noch Zeit ist. [4458] **J. M. Heyrichs.**

Häusliches Glück.

Der Einfluß der Frau auf die häusliche Glückseligkeit ist ein viel bedeutenderer, als der des Mannes, da sie außer der einen großen Hauptsache, welche natürlich auf Beide gleich ankommt, gegenseitige Liebe und Vertrauen, von einer Reihe von Kleinigkeiten abhängt, die unmittelbar zum Bereiche der Frau gehören. Durch das Ersparen oder leichtsinnige Ausgeben kleinerer Summen kann eine Frau die bürgerliche Stellung und den Credit ihres Gatten fester begründen oder zerstören, denn fast kein Vermögen kann den fortwährenden Besuchen Stand halten, welche durch Verschwendung und schlechte Verwaltung darin angerichtet werden und gerade die Kleinigkeiten sind es, in denen größere Summen, als viele Frauen glauben wollen, verbraucht werden. Die größeren Ausgaben, welcher Art sie auch sein mögen, werden stets sorgfältig nach allen Seiten erwogen und streng nach dem Einkommen geregelt; aber die unbemerkt durch die Finger gleitenden Pfennige, auf die kein besonderes Gewicht gelegt wird und die sich doch nach und nach zu einer bedeutenden Höhe heigern, richten das Unheil an, dem nur von Seiten der Frau entgegen gearbeitet werden kann. Das Fundament des häuslichen Glückes beruht auf Kleinigkeiten, die doch zusammen ein höchwichtiges Ganzes bilden und verabsäumt eine Quelle unsägliches Glendes werden können. Nicht die Dekonomie allein ist es aber, auf welche die Frau ihre ganz besondere Aufmerksamkeit zu richten hat, sie muß eben so sehr darauf bedacht sein, ihrem Hause und ihrer ganzen Umgebung jenen Hauch der Sauberkeit zu verleihen, der die Zierde und der Stolz eines wohl eingerichteten Haushaltes ist. Ein nicht am rechten Orte stehendes Meuble, ein verlegter Schlüssel, ein fehlender Knopf, ein besetztes Tisch Tuch sind an und für sich unbedeutende Dinge und doch kann jedes von ihnen ein böses Wort hervorrufen, der Grund eines Streites werden. Man glaubt nicht, welcher großer Theil häuslichen Glückes von einer wohl schmeckend zubereiteten Speise und einem einladend arrangirten Frühstückstische abhängen kann. Der Mann kann zuweilen gegen die Schönheit seiner Gattin gleichgiltig, der Musik müde werden und selbst der geistreichste hat nicht immer Lust eine Unterhaltung zu führen; stets wird er aber die Annehmlichkeiten einer behaglich eingerichteten Wohnung und eines gut besorgten Tisches zu würdigen wissen. Eine Frau mag ihren Gatten noch so zärtlich lieben, ihm die glänzendsten Ausichten, Aeltern, Freunde und Vaterland geopfert haben, sie mag den Geist einer Sappho, die Schönheit einer Armida besitzen, wenn sie nicht auch ihr Haus behaglich einzurichten versteht, wird es ihr nicht möglich werden, das Herz ihres Gatten dauernd zu fesseln. Das Leben einer Frau ist aber so innig mit ihrer Liebe verschmolzen, verliert mit dem Aufhören derselben alle Bedeutung, daß es viel besser ist, alle Pflichten des Haushaltes, selbst wenn diese ihrem Geschmade nicht zusagen, zu erfüllen, als sich selbst zu einem liebeleeren Dasein zu verurtheilen. Je höher und edler die Gemüthsrichtung einer Frau ist, um desto weniger läuft sie Gefahr nach dieser Seite hin zu fehlen, denn sie wird stets mit richtigem Tacte erkennen, daß die Pflichten der Gattin und Hausfrau die ersten, schönsten und heiligsten für sie sind. **E.**

Notizen.

Gebackene Auster.

Man läßt ein Stück Butter in der Pfanne gelbbraun werden, thut dann ganz fein gehackte Zwiebel hinein und läßt dieselbe drei bis vier Minuten darin aufstoßen. Man blanchirt die Auster, läßt sie gehörig abtropfen, legt sie in die Butter und bestreut sie mit Pfeffer und Salz. Sobald die Auster eine schöne goldgelbe Farbe angenommen, entfernt man sie vom Feuer, tröpfelt Citronensaft darauf und servirt das äußerst wohl-schmeckende Gericht. **F.**

Verfahren, um Rufflecke zu entfernen.

Man läßt den Fleck mit Terpentinspiritus durchziehen und reibt ihn leicht, wiederholt alsdann dieses Verfahren mit erwärmtem Terpentin und setzt es fort bis der Fleck verschwunden ist.

Sollte indeß noch ein dunkler Schein bleiben, den man auf diese Weise nicht entfernen kann, so befeuchtet man die weißen Stoffe mit gereinigtem Weisstein, die farbigen mit in Wasser aufgelöster Chlorssäure.

Mehrenlese.

Gegen vier Dinge muß man zu Felde ziehen. Gegen die Krankheit des Körpers, die Unwissenheit des Geistes, die Leidenschaften und die Zwietracht in Familien.

Dankbarkeit ist die Muske des Herzens, dessen Saiten durch Güte gerührt sind.

Der kleinste Feind ist der, der Dir von außen droht. Der Dir im Busen wohnt, verursacht größte Noth.

Vergebung gleicht dem Duffe, den die zertretene Blume ausströmt.

Die Menschen versäumen viel öfter die günstige Gelegenheit, als daß die günstige Gelegenheit sie versäume.

Der schönste Sieg und der am längsten auch vergnügt, Ist wenn die Leidenschaft besiegt.

Sorge ist die Nacht des Gemüthes; was aber wäre ein Tag ohne Nacht? Der Tag zeigt uns nur eine Sonne, die Nacht ruft das ganze Heer der Geister hervor, und so ist auch die Sorge das Firmament der Gedanken und die Schute der Intelligenz.

Kannst Du nicht Allen gefallen durch Deine That und Dein Kunstwerk, Mach' es Wenigen recht; Vielen gefallen ist schlimm.

Wäre Brod so leicht zu erwerben, wie Wasser, so läge die Möglichkeit unendlich näher, daß die Mehrzahl der Menschen aus Mangel an Arbeit sich zu Thierheit erniedrigten, als die, daß die größere Masse aus der Mehrzahl der Menschen Philosophen und Denker mache.

Sehr viele unserer Wünsche werden uns im Leben erfüllt; nur tritt die Erfüllung sehr häufig erst dann ein, wenn das, was wir einst so heiß begehrt, den Werth für uns verloren hat.

Willst Du geliebt sein von den Leuten, So höre, lerne, schweig' und laß das Treiten.

R ä t h s e l.

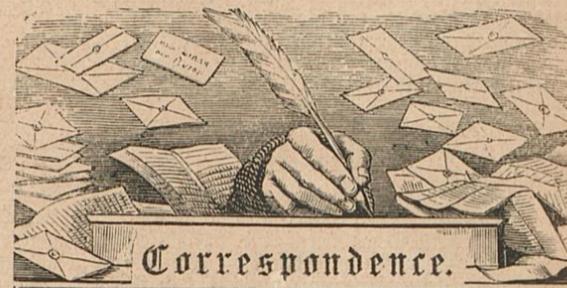
Vom Himmel ist er uns gegeben, Es wäre ohne ihn das Leben Ein dumpfes, unerkanntes Grab, Jedoch die herrlichste der Gaben Ist, daß wir ihn gar sünsfich haben Und wehe, starr uns Ein er ab. Es sind viel Eöhne ihm verliehen, Die alle durch das Leben ziehen Zu Freude, Kummer, Glück und Dual, Von allen will ich Euch erzählen, Müßt Einen zum Begleiter wählen, Dann findet Ihr die ganze Zahl. Der, dem der Zweite ward verliehen, Bewahrt selbst in des Lebens Mühen Das Glück der stillen Heiterkeit, Nur darf er nicht zum Dritten werden, Durch ihn ward Mancher hier auf Erden Dem Untergang schon geweiht. Es wohnt, wo man den Vierten findet, Wo er dem Fünften sich verbindet, Die treue Liebe sicher nicht, Der Sechste ist bei milden Frauen So anmuthsvoll und schön zu schauen, Wenn er aus jedem Worte spricht, Wird nicht vom Siebenten geleitet Der Felsherr, der als Sieger schreitet, Ward ihm der Achte nicht bescheert, So feuern Völker, Städte brennen, Tyrann wird ihn die Nachwelt nennen, Der grausam einst das Land verheert. Der Neunt' und Zehnte sind im Bunde Und geben Euch von Jemand Kunde, Der niemals guten Rath gebürt, Der nur gefolgt dem eignen Willen Und der, um diesen Hang zu stillen Sich selbst am häufigsten behürt. Der Arme wird den Elften haben, Den kärglich nur mit ihren Gaben Die schaffende Natur bedacht, Den Zwölften wird man von ihm hören, Den übrigens trotz aller Lehren Die Welt nur gar zu gern belacht. Weh dem, dem nach des Schicksals Schlägen Der Dreizehnte aufs Herz sich legen, Der Vierzehnte gar kommen darf, Da siehst man dann den Fünfzehnten schleichen, Des Menschen Höchstes muß entwischen Vor seinen Krallen furchtbar scharf. **J. M. Heyrichs.**

Rösselsprung - Aufgabe.

gen	Mit	sen	Laut	tes-	schar-	der,	Wenn
lei-	fern	Durch	mit	him-	gen,	en-	fem
sen	brin-	dem	Got-	ge-	nie-	die	Pal-
lbei-	auf	Schmerz	die	drun-	mels-	Ei-	gel
nung	Wei-	zu	sun-	ein	Zor-	sam	Men-
Schwebt	der	wie-	ge-	sü-	das	schwin-	sen
re	Hoff-	gen,	Brust	gen	Mild	schen-	wun-
Wenn	der.	ih-	ße	herz	der	In	gen

Auflösung des Rebus Seite 348.

Wer liebt der läuft Gefahr in Thorheit zu verfallen Und wäre er sogar der Klügste unter allen.



Correspondence.

- Fr. K. A. in M. Wir bedauern Ihren Wünschen nicht genügen zu können, da das Erbetene zu wenig dem allgemeinen Interesse entspricht.
- Fr. M. J. in B. Schwierig wird es ein Mittel geben, der betreffenden Stelle in Ihrem Kleide den früheren Glanz und die Farbe wieder zu verleihen; hätten Sie augenblicklich das für Bettfedern vorzügliche Brönnersche Fledwasser angewendet, so würden Sie einen bessern Erfolg erzielt haben. Wir können Ihnen nur Salmiakgeist als Palliativ angeben, dieser bringt die Farbe wieder, muß aber öfter angewendet werden; ob er den Glanz ebenfalls zurückrufen kann, bezweifeln wir.
- Fr. Th. v. B. in P. Ist uns nicht möglich.
- Fr. M. S. in Dr. Nr. 28 der „Pariser Modelle“ enthält den Schnitt des von Ihnen gewünschten Paletots für Kinder von 3-5 Jahren; da es Ihnen jedoch schwer werden dürfte, eine einzelne Nummer zu erhalten, so verweisen wir Sie auf das Supplement unserer fürlich erschienenen Bazar-Nummer für Wintermäntel, dasselbe enthält einen Paletot für Mädchen von 10 bis 12 Jahren, vielleicht gelangt es Ihnen, diesen entsprechend zu verkleinern.
- Fr. W. v. d. B. in G. Wir sehen uns genöthigt, um Jedem gerecht zu werden, früher Eingekaufte zuerst zu benutzen; in einiger Zeit werden wir von Ihrem Manuscript Gebrauch machen.
- Fr. A. B. in St. Wir können auf Ihre an uns ergangene Bitte nicht speciell eingehen, werden jedoch recht bald mehrere gefällige Kragen bringen, worunter auch welche in „trischer Quivüre“ sein werden.
- Fr. S. G. in W. So weit als es uns möglich, werden wir Ihre Wünsche erfüllen.
- Fr. Dr. S. H. in L. Wenn Sie uns einige Aenderungen gestatten wollen, ja.
- Fr. A. H. in A. Man trägt jetzt Unterziehjacken von feiner Wolle, mit hölzernen oder fischbeinernen gefüllt, ganz in der Weise der leinen Unterziehrömpfe. Eine solche Jacke in Form eines ganz kurzen, gerade herausgehenden Hemdes ist auch ohne weiteres leicht zu striden, da diese Stridart sehr dehnbar ist und sich jedem Körper anschmiegt. Man strickt eine solche Jacke, je nach Bedarf, mit kurzen oder mit langen Aermeln, und schließt im letzten Fall dieselben durch ein mit Stahl-Nadeln rechts und links gestricktes Theil, welches das Handgelenk umschließt.
- Fr. J. M. in G., Fr. S. G. in L. Wir benutzen vielleicht das Eine oder das Andere, nur ist bei der großen Menge des vorhandenen Manuscripts der Abdruck nicht so bald zu verprechen.
- Fr. A. B. in G. Für die Chiffren soll georgt werden, im Uebrigen müssen wir Sie auf die in großer Mannigfaltigkeit vorhandenen Designs verweisen.
- Fr. Dr. G. S. in F. und A. D. in D. Sticker-Designs überträgt man auf dicke Stoffe mittelst Copirpapiers oder mittelst eines der Contour des Musters nach durchlöcheren Papiers, welches man auf den Stoff legt, mit einem Puderbäuschchen (pulverisirte Kreide oder Kohle) darüber hinreibt, das Papier behutsam abhebt und alsdann das durchgepaupte Design mit einer etwas mit Gummi arabicum verfestigten Stärke-Auflösung nachzieht; man bedient sich hierzu einer Feder oder eines etwas starren spitzen Pinsels. Bei Ausführung von Soutache oder Kettenarbeiten kann man das Design auf weißes Seidenpapier durchzeichnen, letzteres auf den Stoff heften und so die Arbeit ausführen. Nach deren Vollendung zieht man das Papier hinweg, welches sich schon beim Durchstechen der Musterlinien ablöst.
- Comtesse M. B. in F. b. M. Ein gestricktes Unterröckchen für Kinder befindet sich auf Seite 274 des vorigen Jahrganges. Schnitte zu Kinderbekleidern hat die Kinderwäsche enthaltende Supplementnummer dieses Jahrganges geliefert. — Kinder-Capotten und Mäntelchen werden in nächster Zeit die Supplemente des Bazar bringen.
- Fr. L. B. in N. Wir müssen um nähere Bezeichnung des gewünschten Gegenstandes bitten, die von Ihnen angeführte Benennung ist unbestimmt.
- Fr. G. B. in L. Ohne Prüfung können wir keine Entscheidung geben.
- Fr. G. H. in B. bei K. M. Wir haben in der Correspondenz auf Seite 228 dieses Jahrganges die genaue Adresse angegeben.
- Fr. A. v. Th. in W. a. d. G. Man sticht die Wäsche noch immer, je nach Geschmack, mit weißem Stidgarn oder türktisch rothem Garn, auch wendet man beide Farben dazu an. Das rothe Stidgarn ist echt zu haben bei C. A. Schubert, Poststr. 22 in Berlin; andere Farben sind uns zum Stichen nicht bekannt. Wir sind bereit, das von Ihnen Gewünschte zu bringen, befürworten jedoch, daß dies nicht in nächster Zeit geschehen kann, da über den Raum der nächsten Nummer schon verfügt ist.
- Fr. J. M. in G. Wir können von dem Eingekauften keinen Gebrauch machen.
- Fr. B. G. Gräfin M. Die Mode gestattet nicht allein, sondern gebietet fast das Tragen von Nezen in jedem erdenklichen Arrangement; diese Mode ist viel zu kleidam, um so schnell wieder in das Reich der Vergessenheit zu verfallen. Namentlich sind es Neze von farbiger, starker seidener Schur, welche mit ganz eigenthümlich verwickelten Knoten angefertigt und mit Taftband und goldenen Schnallen garnirt sind; wir rathen Ihnen deshalb aus vollster Ueberzeugung zum Tragen der reizenden Haarnetze. Amazonenhüte sind sehr beliebt und modern für junge Damen; namentlich ist ein Hacon „Ludor“, welches hauptsächlich als kleidam hervorzuheden ist. Ihren letzten Wunsch können wir nicht erfüllen.